Eurydike und die Schankdirne

Inhaltsverzeichnis

Eurydike und die Schankdirne....4
Eine Frau, die ihren Namen verloren hat....10
Literarische Rezension der Novelle „Eurydike und die Schankdirne“....10
1. Eine Eröffnung von großer erzählerischer Konsequenz....10
2. Die Hündin: Das Herzstück der Novelle....11
3. Die Eurydike: Eine antike Mythentragödie wird zur Sozialgeschichte....11
4. Der Handelsherr: Orpheus als Besitzer....12
5. Die Verwandlung der Titis....13
6. Der Körper als Ort der Erinnerung und der Gewalt....13
7. Die Mutter des Handelsherrn: Eine andere Form der Menschlichkeit....14
8. Die Erzählstruktur: Eine Geschichte in einer Geschichte....14
9. Sprache und Stil....15
10. Historische und mythologische Plausibilität....16
11. Die eigentliche Bedeutung: Eine Umkehrung des Orpheus-Mythos....16
12. Schluss: Eine Geschichte gegen das Vergessen....17
Hausarbeit: Eurydike und die Schankdirne – Eine feministische Neudeutung des Orpheus- und Eurydike-Mythos....19
Einleitung....19
1. Die Umkehrung der Perspektive: Eurydike erhält eine Stimme....19
2. Orpheus als Symbol männlicher Besitzansprüche....20
3. Die erzwungene Identität: Titis muss Eurydike werden....21
4. Lydia und die komplizierte Rolle der Frauen....21
5. Mutterschaft und weibliche Selbstbestimmung....22
6. Die Hündin als Spiegel der menschlichen Gesellschaft....23
7. Der Name Eurydike und die Bedeutung des Mythos....24
8. Die Rahmenhandlung: Erzählen gegen das Vergessen....25
9. Sprachliche Gestaltung und Erzählweise....25
10. Gesamtdeutung: Eine feministische Umkehrung des Mythos?....26
Schluss....27
Ergänzende Hinweise für die unterrichtliche Verwendung....27
Rhetorische Figuren und Stilmittel in „Eurydike und die Schankdirne“....29
1. Rhetorische Figuren und sprachliche Mittel....29
2. Besondere Stilmittel der Erzählgestaltung....32
3. Besonders wichtige sprachliche und motivische Zusammenhänge....33
A. Die Namen als Ausdruck von Identitätsverlust....33
B. Die doppelte Spiegelung zwischen Titis und der Hündin....33
C. Die Sprache des Besitzes....34
D. Die Umkehrung des Eurydike-Mythos....34
4. Vorschlag: Die zehn wichtigsten Stilmittel für eine Unterrichtsarbeit....35

Hausarbeit im germanistischen Seminar „Antike Mythen – Rezeption und Dekonstruktion“.....36
1. Einleitung.....36
2. Die Erzählstruktur: Eine Geschichte innerhalb einer Geschichte.....37
3. Eurydike als doppelte Figur: Mythos und soziale Wirklichkeit.....38
4. Die Unterwelt als gesellschaftliche Realität.....39
5. Der Handelsherr als dekonstruiertes Orpheus-Bild.....39
6. Der weibliche Körper als Ort der Gewalt.....41
7. Die Hündin: Tiermetaphorik und Gegenbild des Mythos.....42
8. Die Mutterschaft als Gegenmodell zur männlichen Liebesvorstellung.....43
9. Die Dekonstruktion des Mythos: Wer ist eigentlich Eurydike?.....43
10. Das Erzählen als mögliche Erlösung.....44
11. Schlussbetrachtung.....45
12. Literaturverzeichnis und Textgrundlage.....46
13. Wissenschaftliche Gesamtbewertung der Interpretation.....47
Hausarbeit: Eurydike zwischen Mythos und Wirklichkeit.....48
Zur Rezeption und Dekonstruktion des Orpheus- und Eurydike-Mythos in der Novelle „Eurydike und die Schankdirne“.....48
1. Einleitung.....48
2. Der antike Prätext: Orpheus und Eurydike.....49
2.1 Die mythologische Überlieferung bei Vergil und Ovid.....49
2.2 Der Mythos als männliche Erzählung.....50
3. Die Namensgebung: Von Titis zu Eurydike.....50
3.1 Der Verlust der eigenen Identität.....50
3.2 Die Wiedergeburt als Eurydike.....51
3.3 Die Bedeutung des Orakelspruchs.....52
4. Die Dekonstruktion des Orpheus: Liebe als Besitzanspruch.....52
4.1 Die Wiederholung der Orpheusrede.....52
4.2 Die Entlarvung des Liebenden.....53
5. Körper, Sexualität und weibliche Identität.....53
5.1 Der weibliche Körper als Erinnerungsfläche.....53
5.2 Lydia als ambivalente Figur.....54
5.3 Mutterschaft als Gegenentwurf zur mythologischen Eurydike.....55
6. Die Hündin: Ein zweiter Mythos innerhalb der Novelle.....55
6.1 Die Entstehung des Unnamens.....55
6.2 Die Umkehrung des Schimpfworts.....56
6.3 Die Parallele zwischen Hündin und Eurydike.....56
7. Die Erzählstruktur: Wer darf Geschichten erzählen?.....57
7.1 Der Geschichtensammler als Zuhörer.....57
7.2 Der Geschichtensammler als Gegen-Orpheus.....57
7.3 Die Bedeutung der letzten Sätze.....58
8. Historische und gesellschaftliche Dimension.....58
8.1 Die historische Verankerung.....58
8.2 Die Sklaverei als System der Entmenschlichung.....59
9. Mythosrezeption und Dekonstruktion.....60
10. Schluss.....60
Fußnoten.....61
Literaturverzeichnis.....62
Primärliteratur.....62

Forschungsliteratur.....62
Digitale Textausgaben und wissenschaftliche Ressourcen.....62
11. Gutachterliche Einschätzung der Hausarbeit.....63

Die Sekundärtexte wurden von ChatGPT (KI) erstellt.

Eurydike und die Schankdirne

Der Geschichtensammler hatte sie in einer schäbigen Weinschänke in Milet getroffen. Er war hineingegangen, weil er hörte, dass dort Seeleute sangen und lärmten. In so einer Schänke hatte er schon manche Geschichte gefunden. So setzte er sich in den Schankraum. Da ging die Tür des Hinterzimmers auf, und drei Seeleute, darunter ein noch ganz junger, kamen lachend heraus. Etwas Zeit verging, und dann kam eine Schankdirne hinterher. Sie war eigentlich zu alt für dieses Gewerbe, ihre Tunika war fleckig und geflickt, ihr Haar zerzaust. Der Wirt machte ihr ein Zeichen, und sie setzte sich ganz dicht zu ihm. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, dass ein Seemann auf die Frau deutete, etwas sagte und dann alle laut lachten. Die Schankdirne sprach den Geschichtensammler an, strich sich die Haare aus der Stirn und schenkte ihm ein zaghaftes Lächeln, das ihm ihre schwärzlich verfärbten, schiefen und lückenhaften Zähne zeigte. Dabei nahm sie seine Hand und legte sie auf ihre Brüste. „Sie sind noch fest," sagte sie, „ich habe es gern, wenn ein Mann sie anfasst." So versuchte sie ihn zu überreden, mit ihr ins Hinterzimmer zu gehen, sie hätte erst wenig Kundschaft gehabt, und der Wirt werde böse, wenn das so weiterginge. Er schaute sie mitleidig an. Sollte er ihr sagen, wie sehr sie nach Seeleuten stank? Sollte er ihr sagen, wie abstoßend der Ausschlag in ihrem Gesicht war? Er willigte ein, mit ihr ins Hinterzimmer zu gehen, wofür er im Voraus bezahlen musste.

Der Wirt, hervorstehender Bauch, ein feistes, rosiges Gesicht mit durchtriebenen Augen, musterte ihn; er hätte ihn noch nie hier gesehen, sagte er. Eurydike werde ihn gut bedienen. Die mache wirklich alles. Der Gast könne sie auch zum Essen einladen, sie sauge es dann direkt aus ihm heraus. Dabei lachte der Wirt schallend. Die Seeleute bekamen das mit und schrien: „Die Hündin hat wieder einen!" Der Geschichtensammler wandte sich ab und folgte der Schankdirne ins Hinterzimmer mit seiner Kline und schmutzigen Decken. Dort erzählte er ihr, warum er in die Schänke gekommen war, und sie erzählte ihm, da sie nun seine Profession kannte, ihre Geschichte.

„Willst du wissen, warum ich den Unnamen Hündin habe?", fragte sie ihn. Er bejahte. „An diesem freudlosen Ort gab es vor einiger Zeit eine junge Hündin, die die großen und kleinen Mäuse fangen sollte. Die Hündin fraß die Mäuse nicht und zerbiss sie auch nicht. Das war wichtig für den Wirt und seine Pasteten. Ich freundete mich mit dem Tier an, gab ihr sogar von meinem Essen ab. Sie folgte mir aufs Wort und schlief bei mir, was der Wirt duldete. Dann wurde die Hündin trächtig. Ich wusste, was man hier am Hafen mit überzähligen Welpen macht. Ich versteckte die Hündin und ihren Wurf. Aber der Wirt fand sie und ersäufte die Welpen. Eines, das kleinste hatte er übersehen; es hatte sich unter der Mutter versteckt, die es sorgsam barg. Als er zurückkam und das kleine Schwänzchen unter der Hündin hervorlugen sah, packte er auch diese Welpe, um es voller Wut an die Wand zu werfen. Wenn die Hündin hätte sprechen können, sie hätte gefleht: ‚Lass mir das eine, das kleinste!' Wie sie ihr totes Kind anstieß, wie sie es herumtrug, zerriss mir das Herz! Mich verprügelte er, weil ich ihm Widerworte gab und aufhalten wollte. Dabei weiß jeder, dass man einer Hündin, die geworfen hat, wenigstens ein Kleines lassen muss wegen der Milch.

Die Hündin litt, ihre prallen Zitzen schmerzten. Um ihr zu helfen, saugte ich Milch ab. Das sah der Wirt. Er konnte sich kaum noch halten vor Lachen. Er schrie, dass ich das mehr bei Seeleuten

machen sollte. Dann gab er mir den Unnamen Hündin. Das arme Tier wurde krank und starb. Ich, die ich schon längst verlernt hatte zu weinen, konnte gar nicht aufhören, Tränen zu vergießen. Das war schlecht für das Geschäft. Und der Wirt verprügelte mich. Der Unname Hündin ist mir geblieben, auch wenn die Männer da draußen etwas ganz anderes darunter verstehen. Die Hündin, die alles macht.“

„Du hast die drei Seeleute gesehen?“, fragte sie ihn weiter. Er nickte: „Ich kann ihren Gestank noch an dir riechen.“ Sie sah ihn traurig an. „Sie wollten dem Kleinen zeigen, was zwei Männer gleichzeitig mit einer Hure wie mir machen können. Ich habe sehen können, wie er sich ekelte. Dann wollten sie, dass er zu mir aufs Lager kommt. Er lehnte ab. Er sagte, er lege sich doch nicht zu einer, die Grind um den Mund habe. Die Männer lachten: ‚Du sollst sie ja nicht küssen.‘ Aber der Junge blieb stur: Die Alte sei dreckig und stinke. Dann gingen sie lachend hinaus. Das machte mich sehr traurig, obwohl ich so etwas eigentlich gewohnt bin. Diese Schänke hat den billigsten Wein und die billigsten Pasteten im Hafen und die billigsten Frauen. Eine davon bin ich. Und heute bin ich die einzige. Ich muss an meinen Jungen denken, der ungefähr so alt sein muss wie der Schiffsjunge. Ich erzähle dir jetzt von mir. Es ist eine wahre Geschichte. Ich hoffe, du erzählst sie weiter, und vielleicht wird mein Junge sie hören, kommen und mich freikaufen. Das ist meine einzige Hoffnung.

Mein Name ist jetzt Eurydike, früher hieß ich Titis. Früher war ich eine Lyderin, später wurde ich eine Griechin. Ich war eine Frau aus Sardes, verheiratet und eine Mutter von zwei Kindern. Mein Mann schloss sich dem Aufstand des Paktyes an. Dann machten die Perser Jagd auf uns, und wir mussten fliehen. Sie töteten meinen Mann, weil er sich wehrte, und was aus unseren Kindern geworden ist, weiß ich nicht. Sie waren zu klein, um sie als Sklaven zu verkaufen. Ich kann nur hoffen, dass sich jemand ihrer angenommen hat, sonst sind sie verhungert. Ich geriet in die Gefangenschaft der Perser. Am Anfang wurde ich von Zelt zu Zelt gereicht, dann kam ein Sklavenhändler ins Lager, der mich den Soldaten abkaufte.

Er und seine Geschäftspartner kauften über hundert Frauen, die sie nach Ephesos brachten. Darunter war auch ich. In der Nähe des Hafens waren für uns Pferche errichtet worden. Jeden Morgen mussten wir uns waschen und zurechtmachen, dann wurden wir auf den Markt geführt. Die Sklavenhändler versprachen sich gute Geschäfte, weil auch viele Schiffe Ephesos anliefen. Gleich am ersten Tag fiel mir ein Mann auf, der sich die Frauen sehr genau betrachtete. Lange blieb er vor mir stehen, bis ihn der Händler dazu aufforderte, ruhig einmal zuzulangen. Dann prüfte er mich ausgiebig, als ob ich ein Stück Opfervieh wäre. Der Händler pries mich als brauchbare Hure für eine Weinschänke an, eine, die viel aushält. Die jüngeren Frauen, vor allem die, die noch wie Jungfrauen oder wie kräftige Mägde aussahen, verkauften sich gut. Mich wollte niemand.

Am nächsten Tag kam dieser Grieche wieder, der mich so genau untersucht hatte. Nun betastete er meine Brüste, streichelte sie, konnte gar nicht mehr von ihnen lassen, und der Händler witterte seine Chance. Ich musste sprechen, und er hörte mir zu, obwohl er kein Wort Lydisch verstand. Ich musste gehen, ich musste stehen, ich musste den Kopf neigen, ja, ich musste sogar weinen, was mir schwer fiel, da ich schon so viel geweint hatte. Schließlich wollte er mich nackt sehen. Und er kaufte mich.

Ich konnte kein Griechisch. Ich verstand ihn nicht, er verstand mich nicht. Ich hatte große Angst, dass er mich als Hure gekauft hätte. Ich hoffte, dass er mich als Amme, Köchin oder Aufwärterin für seine Frau gekauft hätte. Ich hatte nur das zerrissene Gewand, in dem ich verkauft worden war. Ich verstand, dass ich ihm folgen sollte, und ich folgte ihm. Er führte mich zu einem großen Haus, das ich für eine Schänke hielt. Dann übergab er mich einer Sklavin, die früher die Aufwärterin seiner Frau gewesen war. Sie war eine Lyderin und sprach meine Sprache. Von ihr erfuhr ich, dass die Herrin des Hauses erst vor kurzem gestorben war. Ich hörte Sätze, die mich frösteln ließen: „Du siehst ihr sehr ähnlich. Du hast ihre Augen. Selbst deine Stimme klingt wie ihre.“ Und trotzdem fasste ich Zutrauen zu der Mitsklavin, da sie wenigstens meine Sprache sprach.

Sie wurde Lydia genannt und war schon lange im Haus. Die Ehe unseres Herrn sei etwas sehr Besonderes gewesen, da der Herr die Herrin sehr geliebt hätte. Als dann die Herrin an einem Schlangenbiss starb, sei er schier verrückt geworden. Er sei ins Artemision gegangen und habe dort eine Klagerede vor der Göttin gehalten, als wäre die Seele eines Dichters in ihn gefahren. „Und jetzt,“ sagte Lydia, „höre dir an, wie unser Herr Eurydike von den Göttern zurückgefordert hat. Ich kann es auswendig, so oft hat er die Worte vor mir aufgesagt, stets mit hochgezogenen Augenbrauen und einem verzückten Lächeln. Also hob er an zu sprechen:

‚O jungfräuliche Artemis, die du deine schützende Hand über Ephesos hältst, dich rufe ich mir zum Beistand! Übermittle meine Klage dem Hades und der Persephone, den Gottheiten der unter der Erde gelegenen Welt, in die wir alle zurücksinken, die wir als Sterbliche erschaffen worden sind. Der Grund meiner Klage ist meine Gattin, in die eine Viper ihr Gift ergoss und ihr die heranwachsenden Jahre raubte. Ich wollte es ertragen können, und ich werde nicht leugnen, es versucht zu haben: Der Liebesgott Eros hat gesiegt. Dieser Gott ist in der oberen Welt wohlbekannt. Denn Eros beherrscht auch die Götter! Zeus findet nicht in seinem Himmel, was er lieben könne und stillet mit Eros‘ Hilfe auf unsrer Erde seine Begierden! Dass der Liebesgott auch im Reich des Hades bekannt ist, bezweifle ich nicht; denn wenn die Kunde vom alten Raub nicht gelogen hat, hat Eros auch Hades mit Persephone verbunden. Bei den Orten voller Schrecken, bei diesem gewaltigen Chaos und dem Schweigen des weiten Reiches: Ich bitte den König und die Königin der Toten, Hades und Persephone, lenkt die allzu früh vollendeten Geschicke der Eurydike noch einmal neu. Alles sind wir euch schuldig, und haben wir uns ein wenig aufgehalten, so eilen wir, später oder früher, zu einem einzigen Sitz, zu eurem Sitz. Wir alle streben zu euch, dies ist das letzte Haus, und ihr haltet die längste Herrschaft über das Menschengeschlecht. Auch sie wird euer Recht sein, wenn sie reif die ihr zustehenden Jahre durchlebt hat. Als Gabe erbitten wir nur den Gebrauch. Genau, den Gebrauch, und höre mir gut zu, göttliche Herrin, melde meine Worte getreulich weiter! Wenn ich etwas erwerbe, erwerbe ich auch das Recht, es eine gewisse Zeit zu gebrauchen. Wenn aber das Schicksal der Gattin die Gnade verweigert und mir mein Recht, steht für mich fest, dass ich auf der Stelle hier sterben will: Freut euch am Tod von uns beiden. Artemis, ich flehe dich an, übermittele meine Klage!‘“

Viele Menschen wären verwundert stehen geblieben, als die den Mann mit seltsamer Stimme Seltsames sprechen hörten, den viele als nüchternen und geschäftsmäßigen Handelsherrn kannten. Einige Priester hätten unseren Herrn mit Gewalt aus dem Artemision weisen müssen; er sei außer sich gewesen. Der Herr habe so sehr getrauert, dass alle geglaubt hätten, er werde sterben. Er habe

dann das Orakel in Klaros aufgesucht. Dort habe man ihm gesagt: ‚Suche an jeglichem Tag, und du findest die Eine von Hundert.‘ Von da an sei er jeden Tag durch die Stadt gelaufen und auch über den Markt am Hafen. Als er gehört habe, dass weit über hundert Frauen verkauft werden würden, habe er wieder Hoffnung geschöpft. Lydia sagte: „Vergiss deinen Namen, Titis. Du bist jetzt Eurydike. Er will unbedingt, dass du Eurydike bist. Wenn du dich weigerst, wird er dich bedenkenlos verkaufen. Egal, an wen. Sei Eurydike!“

Lydia war immer um mich herum: Sie kleidete mich in die Kleider ihrer verstorbenen Herrin, die mir wie angegossen passten, sie frisierte mich wie sie und lehrte mich Griechisch. Nachts schlief ich beim Herrn, und er machte von mir Gebrauch. Lydia hatte mit mir geübt, wie ich reagieren sollte, vor allem, wie und was ich stöhnen sollte. Ich war eine verheiratete Frau gewesen, ich verstand, was ich tun sollte, aber es fiel mir sehr schwer, wie eine andere zu sein. Ich fragte mich, woher Lydia wusste, wie ihre Herrin beim Beischlaf gestöhnt hatte?

Lydia bedeutete mir, dass ich schneller Griechisch lernen musste. Der Herr sei unzufrieden mit mir. Ein Wirt, der mich auf dem Sklavenmarkt schon begutachtet hätte, hätte dem Herrn angeboten, mich zu kaufen, wenn er nicht zufrieden wäre. Ich sei eine kräftig gebaute Frau und daher für Seeleute gut geeignet. Manchmal ist Angst ein guter Lehrer. Eines wusste ich sicher: Nie wieder sollten Männer vor mir Schlange stehen. Ich hatte nun einen Mann, und ich musste seine Eurydike werden.

Ich ließ mir nicht nur von Lydia Griechisch beibringen, sondern auch von anderen Sklaven. Alle halfen mir. Je besser ich Griechisch konnte, desto mehr konnte ich meinen Herrn und seine Anweisungen verstehen. Lydia musste mir alle Kleider der Herrin präsentieren und die Geschichten dazu, so dass ich ein Gespür dafür entwickelte, was ich wann tragen musste. Lydia und andere Sklaven im Haus erzählten mir von der Vergangenheit des Ehepaares, ihren Gewohnheiten, Vorlieben, Abneigungen, und ich bemühte mich nicht nur, mir alles einzuprägen, sondern es auch zu meiner Geschichte zu machen. Denn der Herr konnte mich freilassen und zu seiner rechtmäßigen Frau machen. Das war meine größte Hoffnung.

Aber es war sehr schwer, den Herrn zufrieden zu stellen. Er hatte ein genaues Bild seiner Eurydike im Kopf und erwartete, dass ich mich genauso benehmen müsste. Er fasste mich an verschiedenen Stellen meines Körpers an. Für jede hatte Eurydike eine bestimmte Reaktion gezeigt. Lydia wusste nicht alles. Er schrie, wenn ich nicht das tat, was die andere Eurydike getan hatte, manchmal schlug er mich. Nie ins Gesicht, dafür umso härter auf das Gesäß mit blutigen Striemen. Einmal war von meinen Hinterbacken ein großes Stück Haut bis auf das Fleisch abgeschunden. „Der Schmerz stärkt das Gedächtnis!“, sagte er. Und ich, ich lernte.

Vor allem gelang es mir nicht, so zu gehen wie die tote Eurydike. Der Herr befahl, dass Lydia es mir beibringen sollte. Lydia habe genau denselben leicht wiegenden Gang, den er so liebe. Er befahl Lydia, dass sie mich züchtigen sollte, wenn ich nicht parierte. Überraschte es mich wirklich, dass Lydia genau das gerne tat? Ich war eine freie Frau gewesen, hatte einen Mann und Kinder gehabt. Lydia hasste mich vielleicht, weil ich das Leben geführt hatte, das ihr verwehrt worden war.

Ich wurde vorsichtiger und immer mehr Eurydike. Mein Herr war wieder ganz der erfolgreiche Handelsherr. Wir begannen beinahe wie Mann und Frau zu leben. Aber wenn ich meine Tage hatte, schlief Lydia bei unserem Herrn. Sie erklärte mir ganz lapidar, das sei auch früher schon so gewesen, denn sie mache alles wie Eurydike. Oft wären sie auch zu dritt im Bett gewesen. Und sei es nicht ein gutes Zeichen, dass der Herr wieder ganz genesen werde? Ich nahm es hin. Was sollte ich tun? Ich begann, über Lydia nachzudenken. Wenn ich die anderen Sklaven fragte, bekam ich ausweichende Antworten.

Als unser Herr für einige Tage nach Milet ging, kam seine Mutter in unser Haus. Sie wollte ausdrücklich nur mit mir alleine sprechen und schickte Lydia hinaus, die zähneknirschend gehorchte. Die Mutter sagte, sie wolle sich die Sklavin einmal anschauen, durch die ihr Sohn genesen sei. Diese Trauer, die ihn wie eine Krankheit befallen hatte, hätte die Geschäfte sehr beeinträchtigt. Sie wolle, dass alles wieder seinen gewohnten Gang gehe. Dann ging sie um mich herum und betrachtete mich von allen Seiten. Dabei zuckten die Winkel ihrer schmalen Lippen. ‚Du hast ein breites Becken. Es wäre gut, wenn du fruchtbar wärest. Wir brauchen Enkel, die die Zukunft unseres Handelshauses sichern. Sieh zu, dass du schwanger wirst. Für uns hast du bisher noch keine Kinder geboren. Ohne Kinder bist du nicht von Wert für die Familie. Vielleicht kann ich dann etwas tun.‘ Dann ging die alte Dame und ließ mich mit vagen Hoffnungen zurück.

Ich wurde schwanger. Mein Bauch begann sich zu runden, und ich spürte kleine Bewegungen. Mein Herr war wie umgewandelt. Er wollte mich nicht mehr in seine Nähe lassen. Was ich mit Eurydikes Körper getan hätte? Ich wäre fett und aufgeschwollen und würde watscheln wie ein Vieh. Er schlug mich wieder, jetzt ins Gesicht. Seine Mutter kam und betrachtete sich besorgt meine blauen Augen und die ausgeschlagenen Zähne. Daher bestand sie darauf, dass ich für einige Zeit zu ihr kam. Sie sagte mir, so wolle sie verhindern, dass ich und das Kind im Kindbett sterben würden. Lydia verabschiedete mich mit einem strahlenden Lächeln, um in ein schrilles, schneidendes Lachen zu verfallen, als sie sich umwandte.

Als er Order bekam, ins Haus seiner Eltern zu kommen, da sein Sohn geboren war, suchte er unser Lager auf, auf dem ich mit dem Kind lag; er sah mich nur angeekelt an. Der Kopf des Kleinen war noch weich, und seine Mutter fuhr meinen Herrn an: „Wage es nicht, ihn zu berühren.“ Ich durfte noch zwei Jahre bei meinem Kind bleiben, um es zu säugen. Ich war die Amme meines eigenen Kindes. Dann setzte sich mein Herr durch und verkaufte mich nach Samos in eine Weinschänke. Die Mutter meines Herrn hatte mir gesagt, sie werde dafür sorgen, dass ihr Sohn das Kind anerkennt und zu seinem Erben macht. Sie werde ihm da keine Wahl lassen.

Ein paar Mal wurde ich weiterverkauft. Nun war ich Putzfrau, Köchin, Bedienung, Wäscherin und Hure. Als Hure habe ich meinen Besitzern das meiste Geld eingebracht. Aber für eine Hure bin ich schon zu alt, und der Grind in meinem Gesicht macht es noch schwerer. Der Wirt schlägt mich oft und beschimpft mich. Ich müsste mir einfach mehr Mühe geben. Ich sollte mich mehr anbieten. Die Schläge tun weh. Manchmal hoffe ich, dass ich bald sterbe. Manchmal hoffe ich, dass mein Sohn kommt. Aber nur manchmal. Meistens bin ich schon zufrieden, wenn der Unterleib nicht schmerzt und ich nicht verprügelt worden bin.“

Eine Frau, die ihren Namen verloren hat

Literarische Rezension der Novelle „Eurydike und die Schankdirne“

Die Novelle „Eurydike und die Schankdirne“ ist eine düstere, in ihrer Wirkung bemerkenswert eindringliche Erzählung über Sklaverei, weibliche Entrechtung, Erinnerung und die zerstörerische Macht männlicher Besitzansprüche. Sie beginnt in einer heruntergekommenen milesischen Hafenschänke und führt von dort in eine Lebensgeschichte, die sich als Abfolge von Verlusten, Erniedrigungen und vergeblichen Hoffnungen entfaltet. Was zunächst wie eine Begegnung mit einer alten, abstoßend gewordenen Prostituierten erscheint, entwickelt sich zu einer Erzählung von großer menschlicher Tragweite.

Ihre eigentliche Stärke liegt darin, dass sie das antike Motiv von Orpheus und Eurydike umkehrt und auf eine Weise neu interpretiert, die dem Mythos eine erschreckende soziale Wirklichkeit gegenüberstellt. Die Frau, die hier Eurydike heißt, ist nicht aus der Unterwelt zurückgekehrt. Sie ist aus dem Leben der Lebenden verschwunden und durch eine andere Frau ersetzt worden. Und während Orpheus im Mythos seine Geliebte aus dem Totenreich zurückholen möchte, versucht der Mann dieser Novelle, eine tote Frau durch eine lebende zu ersetzen. Das Ergebnis ist eine Geschichte über die Unmöglichkeit, einen Menschen zu besitzen – und über die Grausamkeit, mit der dieser Versuch durchgesetzt wird.

1. Eine Eröffnung von großer erzählerischer Konsequenz

Der Einstieg ist ausgesprochen gelungen. Die Schänke wird nicht ausführlich beschrieben, sondern durch wenige präzise Beobachtungen charakterisiert: die Seeleute, der Wirt, die schäbige Kleidung der Frau, ihre Zähne, ihr Gesicht, ihr Geruch. Die soziale Welt dieser Menschen ist unmittelbar gegenwärtig. Es ist eine Welt, in der Menschen nach ihrem Gebrauchswert beurteilt werden und in der selbst die Erniedrigung einer alten Prostituierten noch Anlass zum Gelächter bietet.

Besonders wirkungsvoll ist die Einführung der Frau. Sie wird zunächst durch den Blick des Geschichtensammlers wahrgenommen. Dieser registriert ihre körperliche Unansehnlichkeit und empfindet Mitleid. Doch die Erzählung vermeidet es, ihn zum moralischen Helden zu machen. Er ist zunächst ein Beobachter, der eine Geschichte sucht. Erst allmählich wird aus der Begegnung eine menschliche Konfrontation.

Der Satz

> „Sollte er ihr sagen, wie sehr sie nach Seeleuten stank? Sollte er ihr sagen, wie abstoßend der Ausschlag in ihrem Gesicht war?“

ist dabei von besonderer Bedeutung. Er zeigt die Distanz zwischen dem gebildeten, offenbar wohlhabenderen Besucher und der Frau, ohne diese Distanz zu beschönigen. Der Mann sieht zunächst den verkommenen Körper. Die Geschichte wird ihm erst anschließend das Leben hinter diesem Körper erschließen.

Die Entscheidung, mit ihr ins Hinterzimmer zu gehen, ist der erste kleine Akt der Menschlichkeit. Er kauft ihre Dienstleistung, aber er nimmt sie nicht in Anspruch. Stattdessen hört er ihr zu. Damit wird die Schänke zu einem Ort, an dem für kurze Zeit eine andere Ökonomie gilt: Nicht der Körper wird gehandelt, sondern die Erinnerung erhält einen Wert.

2. Die Hündin: Das Herzstück der Novelle

Die Geschichte von der Hündin ist zweifellos eine der stärksten Passagen des Textes.

Sie erfüllt mehrere Funktionen zugleich. Zunächst erklärt sie den Schimpfnamen der Frau. Zugleich enthüllt sie die Brutalität des Wirtes und die Verrohung des Milieus. Vor allem aber zeigt sie eine Seite der Protagonistin, die in ihrem gegenwärtigen Erscheinungsbild kaum noch sichtbar ist: ihre Fähigkeit zu Zuneigung, Fürsorge und Mitleid.

Die Parallele zwischen der Hündin und der Frau ist dabei keineswegs subtil, aber gerade deshalb wirksam. Beide sind weibliche Wesen, deren Körper von anderen Menschen beziehungsweise Tieren als Produktionsmittel betrachtet werden. Die Hündin soll Mäuse fangen und sich vermehren, die Frau soll Seeleute bedienen und Geld einbringen. Beide werden bestraft, wenn sie sich den Erwartungen ihrer Besitzer entziehen.

Die Szene, in der der Wirt die Welpen ertränkt, bildet den emotionalen Mittelpunkt dieser Binnenerzählung. Besonders erschütternd ist die Vorstellung, dass die Hündin ihr letztes Junges zu retten versucht. Die Frau erkennt in diesem Tier offenbar etwas von sich selbst: eine Mutter, die ihre Kinder nicht schützen kann.

Die anschließende Szene, in der sie die Milch der Hündin absaugt, ist von einer eigentümlichen Ambivalenz. Was für sie ein Akt der Hilfe ist, wird vom Wirt zur sexuellen Demütigung umgedeutet. Er macht aus einer fürsorglichen Handlung eine obszöne Pointe. Der Name „Hündin“ bleibt ihr als gesellschaftliche Zuschreibung erhalten.

Hier zeigt sich ein zentrales Motiv der Novelle: Die Umwelt zerstört nicht nur die Lebensbedingungen der Menschen, sondern auch die Bedeutung ihrer Handlungen. Liebe wird als Geschäft, Fürsorge als Perversion und Trauer als geschäftsschädigendes Verhalten interpretiert.

Die Hündin ist deshalb weit mehr als eine rührende Episode. Sie ist ein Spiegelbild des Schicksals der Protagonistin.

3. Die Eurydike: Eine antike Mythentragödie wird zur Sozialgeschichte

Der eigentliche literarische Einfall der Novelle liegt in der Geschichte des lydischen Ehepaares.

Titis, die später Eurydike genannt wird, ist eine Frau, deren Leben durch politische Gewalt zerstört wird. Der Aufstand des Paktyes, die persische Verfolgung, die Tötung ihres Mannes und die Verschleppung bilden den historischen Hintergrund. Die Geschichte gewinnt dadurch eine konkrete Verankerung in der griechisch-persischen Konfliktwelt des späten 6. Jahrhunderts v. Chr.

Bemerkenswert ist, wie wenig die politische Geschichte selbst in den Vordergrund tritt. Sie erscheint aus der Perspektive einer Frau, die von den historischen Ereignissen nicht als politische

Akteurin, sondern als Opfer betroffen ist. Die große Geschichte wird auf ihren Körper und ihr persönliches Schicksal heruntergebrochen.

Der Sklavenmarkt von Ephesos ist eine besonders gelungene Station dieser Entwicklung. Die Frau wird begutachtet, betastet, vorgeführt und schließlich gekauft. Ihre Vergangenheit interessiert niemanden. Entscheidend ist allein, was sie als Ware leisten kann.

Die Szene ist nicht nur eine Darstellung antiker Sklaverei, sondern auch eine sehr bewusste literarische Vorbereitung der folgenden Ereignisse: Titis wird nicht einfach von einem Mann gekauft, sondern für eine Rolle erworben.

Der Handelsherr hat seine Frau verloren und sucht nun eine Ersatz-Eurydike.

Das ist der eigentliche Schrecken der Geschichte.

4. Der Handelsherr: Orpheus als Besitzer

Die Darstellung des Handelsherrn gehört zu den interessantesten Leistungen der Novelle. Er ist kein bloßer Sadist. Vielmehr erscheint er zunächst als ein Mann, dessen Trauer ihn aus der Bahn geworfen hat.

Seine Rede im Artemision ist dabei das Zentrum der mythologischen Konstruktion.

Sie ist deutlich an die antike Orpheus-Überlieferung angelehnt, aber sie verändert deren Sinn entscheidend. Der Mann bittet nicht um die Rückkehr seiner Frau, sondern formuliert eine Art Eigentumsanspruch auf sie. Seine Argumentation ist beinahe juristisch:

> „Wenn ich etwas erwerbe, erwerbe ich auch das Recht, es eine gewisse Zeit zu gebrauchen.“

Dieser Satz ist der Schlüssel zum Verständnis der ganzen Novelle.

Die Sprache des Handels und des Eigentums dringt in die Sphäre der Liebe ein. Der Mann behandelt seine Ehefrau, als sei sie ein Gegenstand, dessen Gebrauch ihm für eine bestimmte Zeit zustehe. Dass er dabei die Sprache einer religiösen Bitte verwendet, macht die Szene besonders verstörend.

Der mythologische Orpheus wollte Eurydike aus Liebe zurückgewinnen. Dieser Orpheus will sie zurückhaben, weil er den Verlust seiner Verfügungsmacht nicht erträgt.

Das Orakel von Klaros, das ihm verheißt:

> „Suche an jeglichem Tag, und du findest die Eine von Hundert.“

ist eine gelungene narrative Pointe. Die hundert Frauen des Sklavenmarktes werden zur materiellen Grundlage einer religiös verbrämten Ersatzhandlung. Die Frau, die er findet, ist nicht Eurydike. Sie ist lediglich eine Frau, die seiner verstorbenen Gattin ähnlich sieht.

Hier wird die antike Mythologie auf eine Weise profaniert, die zugleich literarisch produktiv ist: Der Mythos wird nicht einfach nacherzählt, sondern als psychologisches und gesellschaftliches Handlungsmuster entlarvt.

5. Die Verwandlung der Titis

Die Ausbildung der neuen Eurydike ist eine der beklemmendsten Passagen der Novelle.

Titis muss nicht nur Kleider und Frisur der Toten übernehmen. Sie muss deren Gang, Stimme, Gewohnheiten und sexuelle Reaktionen nachahmen. Sie wird nicht als eigenständiger Mensch behandelt, sondern als eine Art lebendige Rekonstruktion einer Verstorbenen.

Besonders überzeugend ist, dass diese Verwandlung nicht allein durch den Handelsherrn betrieben wird. Lydia spielt eine entscheidende Rolle.

Sie ist die Vermittlerin zwischen der verstorbenen und der lebenden Eurydike. Sie kennt die Gewohnheiten der Toten und unterrichtet Titis in deren Nachahmung. Zugleich ist sie selbst in das sexuelle Arrangement des Hauses eingebunden.

Damit entsteht eine interessante Dreieckskonstellation. Der Handelsherr braucht die neue Eurydike, um seine Trauer zu bewältigen. Lydia braucht offenbar ihre Stellung im Haus und verteidigt sie mit den Mitteln, die ihr zur Verfügung stehen. Titis wiederum hofft, durch die Übernahme der Rolle aus der Sklaverei herauszukommen.

Die psychologische Konstellation bleibt bewusst ambivalent. Lydia ist keine eindimensionale Nebenfigur. Ihre Feindseligkeit gegenüber Titis könnte aus Eifersucht, Abhängigkeit, verletztem Stolz oder einer eigenen unerfüllten Sehnsucht entstehen. Besonders die Bemerkung, dass sie den Gang der verstorbenen Herrin genauso gut beherrsche, lässt eine ganze Vorgeschichte erahnen.

Allerdings hätte diese Figur noch etwas mehr erzählerischen Raum verdient. Lydia ist so interessant, dass ihre Motive nicht nur angedeutet werden sollten. Gerade ihre Beziehung zur verstorbenen Herrin und zum Handelsherrn könnte eine zusätzliche psychologische Tiefenschicht eröffnen.

6. Der Körper als Ort der Erinnerung und der Gewalt

Eine der konsequentesten Entscheidungen der Novelle besteht darin, dass die Verwandlung der Titis nicht auf der Ebene äußerlicher Ähnlichkeit stehen bleibt.

Der Körper wird zum Ort, an dem die Erinnerung an die Tote eingeschrieben werden soll.

Der Handelsherr prüft die Reaktionen der Frau, schlägt sie, korrigiert sie und zwingt sie, die sexuelle Identität der Verstorbenen zu reproduzieren. Seine Behauptung:

> „Der Schmerz stärkt das Gedächtnis!“

ist von geradezu erschreckender Prägnanz.

Hier wird die Grenze zwischen Liebe und Gewalt vollständig aufgehoben. Der Mann will die Erinnerung an seine Frau bewahren, aber er zerstört dafür das Leben einer anderen Frau.

Besonders gelungen ist die spätere Schwangerschaftsepisode. Sie zeigt, dass Titis trotz aller Anpassung nicht vollständig in der Rolle der Eurydike aufgeht. Ihr Körper entwickelt ein eigenes Leben. Die Schwangerschaft ist ein Moment biologischer und menschlicher Selbstbehauptung.

Doch gerade das wird vom Handelsherrn als Verunstaltung wahrgenommen:

> „Was ich mit Eurydikes Körper getan hätte?“

Dieser Satz enthüllt endgültig, dass er nicht die Frau liebt, die bei ihm lebt. Er liebt ein Bild, eine Erinnerung, eine ästhetisch fixierte Vorstellung. Der Körper der lebenden Frau darf nur so lange existieren, wie er dem Bild der Toten entspricht.

Die Schwangerschaft macht die Unvereinbarkeit sichtbar. Titis wird wieder zur eigenständigen Frau, zur Mutter. Und genau deshalb wird sie unbrauchbar.

Das ist eine bittere, aber dramaturgisch sehr konsequente Wendung.

7. Die Mutter des Handelsherrn: Eine andere Form der Menschlichkeit

Die Mutter des Handelsherrn ist eine interessante Gegenfigur. Sie erscheint zunächst keineswegs besonders mitfühlend. Auch sie betrachtet Titis nach ihrem Nutzen für die Familie. Sie erwartet einen Erben und spricht ausgesprochen nüchtern über ihre Funktion.

Dennoch zeigt sich in ihr eine begrenzte, aber reale Form von Fürsorge. Sie schützt die schwangere Frau vor ihrem Sohn und ermöglicht ihr, zwei Jahre bei ihrem Kind zu bleiben.

Ihre Menschlichkeit ist nicht frei von patriarchalischen und wirtschaftlichen Interessen. Sie möchte einen Enkel, der das Handelshaus fortführt. Aber sie erkennt immerhin an, dass die Schwangere und das Kind einen Schutzanspruch besitzen.

Diese Ambivalenz ist überzeugender als eine moralisch makellose Retterfigur. Die Mutter kann sich innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung bewegen und zugleich deren brutalste Konsequenzen begrenzen.

Auch die zwei Jahre, in denen Titis ihr Kind stillt, sind von großer Bedeutung. Die Szene verbindet die beiden zentralen Muttergeschichten der Novelle: die Hündin, die ihr Junges verliert, und Titis, die zunächst ihr erstes Kind verloren hat und nun wenigstens ein weiteres aufziehen darf.

Dass sie später als Amme ihres eigenen Kindes weiterleben darf, ist eine besonders bittere Formulierung. Sie darf Mutter sein, aber nicht als Mutter anerkannt werden.

8. Die Erzählstruktur: Eine Geschichte in einer Geschichte

Die Novelle besitzt eine klare und funktionale Rahmenkonstruktion.

Der Geschichtensammler trifft eine Frau, die ihm ihre Geschichte erzählt. Diese wiederum berichtet von der verstorbenen Eurydike, von Lydia und vom Handelsherrn. Die Erzählung entwickelt damit eine Folge von Perspektivwechseln, die sich letztlich alle auf die Frage beziehen, wer über das Leben eines Menschen erzählen darf.

Der Geschichtensammler sammelt Geschichten. Titis möchte, dass ihre Geschichte weitergetragen wird. Sie hofft, dass ihr Sohn sie eines Tages hören wird.

Damit erhält das Erzählen selbst eine ethische Funktion.

Die Frau, die im Alltag nur noch als „Hündin“ bezeichnet wird, gewinnt durch ihre Erzählung ihren ursprünglichen Namen zurück. Sie wird wieder Titis. Sie erhält eine Vergangenheit, eine Familie und eine Identität.

Der Geschichtensammler kann sie nicht befreien. Aber er kann verhindern, dass sie vollständig vergessen wird.

Das ist ein schöner und zugleich trauriger Gedanke.

Die Rahmenhandlung hätte allerdings noch etwas stärker mit der eigentlichen Geschichte verschränkt werden können. Der Geschichtensammler bleibt nach dem Beginn weitgehend unsichtbar. Gerade seine Reaktion auf die Erzählung und die Frage, was er mit dem Gehörten anfangen wird, könnten dem Schluss zusätzliche Spannung verleihen.

9. Sprache und Stil

Der Stil ist bewusst schlicht, direkt und weitgehend unprätentiös. Die Novelle setzt auf eine mündlich wirkende Erzählweise, die gut zur antiken Rahmensituation passt.

Die Sätze sind überwiegend kurz, die Handlung wird chronologisch entfaltet, und die psychologischen Zusammenhänge werden eher ausgesprochen als symbolisch verschlüsselt.

Das ist grundsätzlich eine Stärke. Der Text möchte keine archaisierende Kunstsprache erzeugen, sondern eine verständliche, zugängliche Erzählung, die ihre Wirkung aus dem Stoff und den Figuren gewinnt.

Besonders gelungen sind die wiederkehrenden sprachlichen Motive:

- der Name Eurydike und seine erzwungene Übernahme;
- die Hündin als Symbol mütterlicher Fürsorge;
- das Kaufen und Verkaufen als Grundstruktur der menschlichen Beziehungen;
- der Gebrauch des Körpers;
- das Erinnern und Vergessen.

Allerdings gibt es auch stilistische Schwächen.

Manche Passagen erklären zu viel. Die psychologischen Verhältnisse werden gelegentlich ausdrücklich benannt, obwohl sie aus der Handlung bereits deutlich hervorgehen. Die wiederholten Hinweise auf die Schläge, die Angst und die Abhängigkeit der Protagonistin erzeugen zwar eine konsequente Atmosphäre, führen aber stellenweise zu einer gewissen Redundanz.

Auch die Häufung von Formulierungen wie „Ich verstand“, „Ich wusste“, „Ich musste“ und „Ich hoffte“ lässt die Erzählung bisweilen etwas schematisch wirken.

Eine stärkere Variation der Erzählrhythmen würde dem Text guttun. Gerade die emotionalen Höhepunkte könnten durch knapperes Erzählen noch intensiver werden. Nicht jede Grausamkeit

muss vollständig ausformuliert werden. Manchmal ist das Ausgelassene wirkungsvoller als die explizite Beschreibung.

10. Historische und mythologische Plausibilität

Die historische Verankerung ist grundsätzlich überzeugend. Der Aufstand des Paktyes gehört in die Zeit nach der persischen Eroberung Lydiens unter Kyros II. Die Verschleppung von Menschen, der Verkauf von Kriegsgefangenen und der Sklavenhandel an den kleinasiatischen Küsten sind für die erzählte Welt plausibel.

Auch die Wahl von Ephesos als Schauplatz des Sklavenmarktes ist geschickt. Die Stadt bietet einen geeigneten Hintergrund für die Verbindung von Handel, Religion und griechisch-lydischer Kultur.

Einige Details verdienen allerdings eine genauere Prüfung:

Erstens: die Orakelrede von Klaros. Das Orakel ist als dramatisches Element überzeugend. Die konkrete Formulierung sollte jedoch als literarische Erfindung verstanden werden, sofern keine antike Überlieferung als Vorlage nachgewiesen werden kann.

Zweitens: die Rede im Artemision. Sie ist erkennbar an die antike Orpheus-Tradition angelehnt. Allerdings wirkt sie in ihrer ausgearbeiteten Form eher wie eine literarische Kunstrede als wie eine spontan gehaltene Klage. Das ist nicht grundsätzlich problematisch, sollte aber als bewusste Stilisierung verstanden werden.

Drittens: die Sklaverei. Die Darstellung ist in ihren Grundzügen glaubwürdig, aber die rechtlichen und sozialen Möglichkeiten einer Freilassung, einer Heirat mit einer Sklavin und der Anerkennung eines Kindes könnten noch genauer historisch differenziert werden.

Viertens: die zeitliche Einordnung. Die Ereignisse um Paktyes ermöglichen eine relativ genaue Datierung. Die historische Chronologie sollte bei einer endgültigen Fassung konsequent eingehalten werden.

Das sind keine Einwände gegen die literarische Konstruktion, sondern Ansatzpunkte für eine historische Überarbeitung.

11. Die eigentliche Bedeutung: Eine Umkehrung des Orpheus-Mythos

Die stärkste Leistung der Novelle ist ihre Umdeutung des antiken Mythos.

Sie erzählt nicht einfach eine weitere Eurydike-Geschichte. Sie stellt die Frage, was geschieht, wenn der Wunsch, einen geliebten Menschen zurückzugewinnen, in Besitzdenken umschlägt.

Der Handelsherr ist eine Art Orpheus ohne Musik. Er kann nicht loslassen. Aber er besitzt auch nicht die Fähigkeit, wirklich zu lieben. Er will die Tote zurück, und weil das unmöglich ist, zwingt er eine andere Frau, an ihre Stelle zu treten.

Die eigentliche Eurydike ist deshalb nicht die verstorbene Ehefrau, sondern Titis. Sie ist die Frau, die aus der Welt der Lebenden in eine Art Totenreich gerät. Sie verliert ihren Namen, ihre Vergangenheit, ihre Familie und schließlich auch ihre körperliche Unversehrtheit.

Der Handelsherr hingegen glaubt, den Tod überwunden zu haben. In Wahrheit hat er nur eine neue Form des Todes geschaffen.

Die mythologische Umkehrung wird dadurch besonders deutlich, dass Titis am Ende nicht aus der Unterwelt zurückkehrt. Sie bleibt in ihr gefangen. Ihr Sohn könnte sie vielleicht befreien, aber auch diese Hoffnung ist unsicher.

Der Mythos wird also nicht glücklich aufgelöst. Die Erlösung bleibt aus.

Das verleiht der Novelle eine bemerkenswerte Tragik.

12. Schluss: Eine Geschichte gegen das Vergessen

„Eurydike und die Schankdirne“ ist eine eindringliche Erzählung, die einen antiken Mythos mit einer sozialgeschichtlichen Perspektive verbindet. Ihr Thema ist nicht allein die Grausamkeit der Sklaverei, sondern die Zerstörung menschlicher Identität durch Besitzansprüche und gesellschaftliche Verfügbarkeit.

Ihre Protagonistin ist keine heroische Gestalt. Sie ist eine Frau, die überlebt, sich anpasst, hofft und schließlich kaum noch Hoffnung aufbringen kann. Gerade darin liegt ihre Glaubwürdigkeit. Sie ist nicht deshalb interessant, weil sie außergewöhnlich handelt, sondern weil sie trotz allem ein menschliches Innenleben bewahrt.

Die Geschichte der Hündin, die Geschichte der beiden Eurydiken und die Geschichte des verlorenen Kindes bilden dabei einen überzeugenden motivischen Zusammenhang. Die Mutterschaft wird zum Gegenbild einer Welt, in der Menschen nach ihrem Nutzen beurteilt werden. Die Frau, die einst eine Mutter war, wird zur Ware. Die Hündin, die ihre Welpen schützen will, wird zum Gespött. Und der Handelsherr, der seine Frau zu lieben glaubt, zerstört eine andere Frau, um seine Erinnerung zu bewahren.

Der Titel ist dabei klug gewählt. Er stellt zwei Identitäten nebeneinander, die auf den ersten Blick kaum zusammengehören: die mythologische Eurydike und die heruntergekommene Schankdirne. Im Verlauf der Erzählung erweist sich diese Gegenüberstellung als tragischer Zusammenhang. Die Schankdirne ist die eigentliche Eurydike dieser Geschichte – eine Frau, die von den Lebenden bereits aufgegeben wurde.

Der letzte Satz ist deshalb besonders wirkungsvoll:

> „Meistens bin ich schon zufrieden, wenn der Unterleib nicht schmerzt und ich nicht verprügelt worden bin.“

Nach der großen mythologischen Rede des Handelsherrn, nach den religiösen Beschwörungen und den Hoffnungen auf ein Orakel endet die Geschichte bei den elementarsten Bedingungen

menschlichen Überlebens. Nicht Liebe, nicht Freiheit, nicht Glück sind noch Gegenstand ihrer Wünsche. Es genügt, wenn der Schmerz einmal ausbleibt.

Das ist ein außerordentlich bitterer Schluss.

Mein Gesamturteil: Die Novelle besitzt eine starke literarische Grundidee, eine überzeugende Rahmenhandlung und eine Hauptfigur, deren Schicksal lange nachwirkt. Ihre besondere Qualität liegt in der Verbindung von antikem Mythos und sozialer Wirklichkeit. Sie macht aus der Eurydike-Geschichte eine Erzählung über weibliche Identität, Sklaverei und die zerstörerische Macht des Besitzdenkens.

Die größte Überarbeitungschance liegt nicht in einer Veränderung der Handlung, sondern in der sprachlichen Verdichtung, der psychologischen Ausarbeitung Lydias und einer noch stärkeren Nutzung der Rahmenhandlung.

Als literarische Novelle ist „Eurydike und die Schankdirne“ vor allem deshalb bemerkenswert, weil sie den Blick auf eine Figur richtet, die in der antiken Literatur gewöhnlich nicht im Mittelpunkt steht: eine alte, namenlose Prostituierte. Sie erhält eine Stimme, und ausgerechnet diese Stimme erzählt eine Geschichte, die den berühmten Mythos von Orpheus und Eurydike in einem neuen, erschreckenden Licht erscheinen lässt.

Hausarbeit: Eurydike und die Schankdirne – Eine feministische Neudeutung des Orpheus- und Eurydike-Mythos

Deutsch, Jahrgangsstufe 12

Einleitung

Der Mythos von Orpheus und Eurydike gehört zu den bekanntesten Erzählungen der antiken Mythologie. Orpheus, der begnadete Sänger, steigt in die Unterwelt hinab, um seine verstorbene Frau Eurydike zurückzuholen. Mit seiner Musik bewegt er selbst die Götter der Unterwelt. Diese erlauben ihm, Eurydike ins Leben zurückzuführen, allerdings unter einer Bedingung: Er darf sich auf dem Weg zurück nicht nach ihr umsehen. Orpheus hält sich nicht an dieses Gebot und verliert Eurydike ein zweites Mal. In der traditionellen Überlieferung steht vor allem seine Liebe, seine Trauer und sein Scheitern im Mittelpunkt. Eurydike bleibt dagegen weitgehend eine passive Figur, über deren Gefühle und Gedanken nur wenig bekannt ist.

Die Novelle „Eurydike und die Schankdirne“ greift diesen Mythos auf und erzählt ihn aus einer ungewöhnlichen Perspektive neu. Sie handelt von einer Frau namens Titis, die durch Krieg und Versklavung ihre Familie verliert und schließlich als Prostituierte in einer heruntergekommenen Hafenschenke endet. Zwischenzeitlich wird sie von einem reichen griechischen Kaufmann gekauft, der in ihr seine verstorbene Frau Eurydike wiederzuerkennen glaubt. Er zwingt Titis, die Rolle seiner verstorbenen Gattin einzunehmen. Damit wird der antike Mythos in eine Geschichte über männliche Besitzansprüche, weibliche Selbstbestimmung, sexualisierte Gewalt und die gesellschaftliche Stellung von Frauen umgedeutet.

Im Folgenden soll untersucht werden, wie die Novelle den Orpheus- und Eurydike-Mythos verändert, welche Kritik an den Geschlechterverhältnissen der dargestellten Gesellschaft geübt wird und inwiefern die Erzählung als feministische Deutung verstanden werden kann.

1. Die Umkehrung der Perspektive: Eurydike erhält eine Stimme

Die wichtigste Veränderung gegenüber dem antiken Mythos besteht darin, dass nicht mehr Orpheus, sondern Eurydike beziehungsweise die Frau, die seinen Anspruch auf Eurydike erfüllen soll, im Mittelpunkt steht.

In der traditionellen Erzählung erscheint Eurydike vor allem als Gegenstand der Liebe des Orpheus. Sie stirbt, wird von ihrem Mann betrauert und schließlich aus der Unterwelt zurückgeholt. Ihre eigene Persönlichkeit, ihre Wünsche und ihre Wahrnehmung der Ereignisse spielen kaum eine Rolle. Die Geschichte wird aus der Perspektive des Mannes erzählt, dessen Liebe und künstlerische Fähigkeiten sogar die Götter beeindrucken.

Die Novelle verändert dieses Verhältnis grundlegend. Die vermeintliche Eurydike erzählt ihre Lebensgeschichte selbst. Dabei stellt sich heraus, dass sie ursprünglich Titis hieß, eine verheiratete Frau aus Sardes war und zwei Kinder hatte. Durch den Aufstand des Paktyes und die anschließende Verfolgung durch die Perser verliert sie ihre Familie und gerät in Gefangenschaft.

Ihre Geschichte macht deutlich, dass sie nicht einfach eine mythologische Figur ist, sondern ein Mensch mit einer eigenen Vergangenheit, einer Familie und persönlichen Hoffnungen. Besonders eindringlich ist ihre Erinnerung an die Kinder, deren Schicksal sie nicht kennt. Ihre Sorge, sie könnten verhungert sein, zeigt, dass ihre Identität als Mutter auch nach der gewaltsamen Trennung von ihrer Familie fortbesteht.

Die Erzählung gibt damit einer Frau eine Stimme, die in der traditionellen Mythologie kaum eine eigene besitzt. Zugleich wird der Blickwinkel verändert: Nicht mehr die Sehnsucht des Mannes nach seiner verlorenen Frau ist entscheidend, sondern das Leid der Frau, über deren Leben andere bestimmen.

2. Orpheus als Symbol männlicher Besitzansprüche

Eine besonders wichtige Figur der Novelle ist der griechische Kaufmann, der Titis auf dem Sklavenmarkt erwirbt. Er hat seine Ehefrau Eurydike durch einen Schlangenbiss verloren und kann ihren Tod nicht akzeptieren. In seiner Trauer wendet er sich an die Götter und versucht, seine Frau aus dem Totenreich zurückzufordern.

Damit wird er eindeutig als Gegenfigur zum mythologischen Orpheus gestaltet. Wie dieser steigt er zwar nicht tatsächlich in die Unterwelt hinab, versucht aber ebenfalls, den Tod seiner Frau rückgängig zu machen. Er wendet sich an Artemis und lässt seine Klage an Hades und Persephone übermitteln. Seine Rede erinnert an die antike Tradition des Unterweltsgangs und an die Macht der Liebe, die selbst die Grenzen zwischen Leben und Tod überwinden soll.

Allerdings enthält seine Rede eine entscheidende Besonderheit. Er erklärt:

„Wenn ich etwas erwerbe, erwerbe ich auch das Recht, es eine gewisse Zeit zu gebrauchen.“

Diese Formulierung ist für die Interpretation der gesamten Novelle zentral. Der Kaufmann überträgt die Logik des Handels auf die Liebe. Seine Ehefrau erscheint ihm nicht als eigenständiger Mensch, sondern als etwas, dessen Besitzrecht er durch den Tod nicht verlieren möchte.

Besonders deutlich wird dies in der Formulierung, dass er von den Göttern lediglich den „Gebrauch“ seiner Frau erbitte. Er akzeptiert nicht, dass Eurydike ein eigenes Leben und eine eigene Geschichte besitzt. Vielmehr betrachtet er sie als seinen Besitz, dessen Nutzung ihm für eine bestimmte Zeit zusteht.

Die Novelle stellt damit eine Verbindung zwischen dem antiken Mythos und den patriarchalischen Besitzverhältnissen her. Der Mann, der scheinbar aus grenzenloser Liebe handelt, erweist sich als jemand, der die Selbstbestimmung einer Frau nicht anerkennt.

Seine Liebe ist daher problematisch: Sie richtet sich weniger auf die tatsächliche Persönlichkeit seiner Frau als auf ein Bild, das er von ihr besitzt und das er unbedingt wiederherstellen möchte.

3. Die erzwungene Identität: Titis muss Eurydike werden

Die eigentliche Grausamkeit der Geschichte beginnt, als der Kaufmann Titis auf dem Sklavenmarkt entdeckt. Er kauft sie nicht, weil er sie als eigenständige Person schätzt, sondern weil sie seiner verstorbenen Frau äußerlich ähnelt.

Nach ihrer Ankunft in seinem Haus erfährt Titis von der Sklavin Lydia, dass sie die Rolle der verstorbenen Herrin übernehmen soll. Sie bekommt deren Kleidung, ihre Frisur und schließlich auch ihren Namen.

Lydia fasst diese Situation mit einer unmissverständlichen Aufforderung zusammen:

„Vergiss deinen Namen, Titis. Du bist jetzt Eurydike."

Damit wird die zentrale Problematik der Novelle sichtbar: Titis darf nicht mehr sie selbst sein. Ihre Identität wird durch die Erwartungen eines Mannes ersetzt.

Besonders deutlich wird die Gewalt dieser Identitätsveränderung an den körperlichen Anforderungen, denen sie unterworfen wird. Der Kaufmann erwartet, dass sie sich genauso bewegt, verhält und beim Geschlechtsverkehr reagiert wie seine verstorbene Frau. Selbst kleinste Abweichungen bestraft er mit Schlägen.

Die Aussage „Der Schmerz stärkt das Gedächtnis!" zeigt, wie brutal er seine Vorstellungen durchsetzt. Titis soll nicht nur äußerlich an Eurydike erinnern, sondern deren Persönlichkeit vollständig verkörpern.

Die Novelle thematisiert damit eine Form psychischer und körperlicher Gewalt, die über die gewöhnliche Ausbeutung einer Sklavin hinausgeht. Titis wird nicht nur ihrer Freiheit beraubt, sondern auch ihrer persönlichen Identität.

Dabei ist bemerkenswert, dass sie zunächst selbst Hoffnung in ihre neue Rolle setzt. Sie glaubt, der Kaufmann könne sie freilassen und zu seiner rechtmäßigen Ehefrau machen. Deshalb bemüht sie sich, möglichst viel über die verstorbene Eurydike zu erfahren und deren Verhalten nachzuahmen.

Ihre Anpassung ist also nicht einfach Ausdruck von Unterwürfigkeit. Sie ist vielmehr eine Überlebensstrategie, die aus ihrer rechtlosen Situation entsteht. Titis versucht, innerhalb eines Systems, das ihr kaum Handlungsmöglichkeiten lässt, wenigstens ihre eigene Zukunft zu sichern.

Gerade darin liegt die Tragik ihrer Geschichte: Je besser sie die Rolle der Eurydike spielt, desto mehr entfernt sie sich von ihrer eigenen Identität.

4. Lydia und die komplizierte Rolle der Frauen

Eine besondere Bedeutung kommt der Sklavin Lydia zu. Sie hilft Titis zunächst, sich im fremden Haus zurechtzufinden. Sie spricht ihre Sprache, bringt ihr Griechisch bei und erklärt ihr die Lebensgewohnheiten der verstorbenen Herrin.

Gleichzeitig ist Lydia an der Unterdrückung von Titis beteiligt. Sie soll ihr die Bewegungen und Verhaltensweisen der verstorbenen Eurydike beibringen und wird vom Kaufmann ausdrücklich dazu verpflichtet, sie zu bestrafen, wenn sie seinen Erwartungen nicht entspricht.

Die Novelle zeichnet Lydia deshalb nicht einfach als positive oder negative Figur. Sie ist selbst eine Sklavin und lebt in einer abhängigen Position. Dennoch übt sie gegenüber Titis Macht aus.

Besonders aufschlussreich ist die Szene, in der Lydia selbst mit dem Kaufmann schläft, wenn Titis ihre Menstruation hat. Sie erklärt, dass dies auch zu Lebzeiten der verstorbenen Eurydike so gewesen sei und dass sie häufig zu dritt im Bett gelegen hätten.

Hier zeigt sich, dass die vermeintlich ideale Ehe des Kaufmanns möglicherweise schon zu Lebzeiten auf einem problematischen Verhältnis zwischen den Frauen beruhte. Lydia könnte eine eigene sexuelle Beziehung zum Hausherrn gehabt haben, die von der offiziellen Ehefrau geduldet oder zumindest hingenommen wurde.

Die Novelle deutet damit an, dass Frauen auch untereinander in Konkurrenz geraten können, wenn sie um die Anerkennung und den Schutz eines mächtigen Mannes kämpfen müssen.

Lydias Verhalten lässt sich möglicherweise aus ihrer eigenen Lebensgeschichte erklären. Vielleicht empfindet sie Neid auf Titis, die einst eine Familie und einen Ehemann hatte. Vielleicht fürchtet sie aber auch, durch die neue Eurydike ihre bisherige Stellung im Haus zu verlieren.

Besonders auffällig ist ihr Lachen, als Titis das Haus verlässt. Es lässt vermuten, dass Lydia die Situation nicht nur als persönliche Niederlage erlebt, sondern auch eine gewisse Genugtuung empfindet.

Die Novelle zeigt damit, dass patriarchalische Machtverhältnisse nicht nur durch Männer ausgeübt werden. Sie können auch dazu führen, dass Frauen die Unterdrückung anderer Frauen übernehmen oder verstärken.

5. Mutterschaft und weibliche Selbstbestimmung

Ein weiteres zentrales Thema ist die Mutterschaft. Titis war vor ihrer Gefangenschaft Ehefrau und Mutter zweier Kinder. Durch den Krieg verliert sie ihre Familie. Ihre Hoffnung, ihre Kinder könnten noch leben, begleitet sie während ihrer gesamten Leidensgeschichte.

Als sie im Haus des Kaufmanns schwanger wird, scheint sich zunächst eine neue Perspektive zu eröffnen. Die Mutter des Kaufmanns erklärt ihr, dass sie für die Familie von Wert sein könne, wenn sie ein Kind zur Welt bringe.

Ihre Aussage:

„Ohne Kinder bist du nicht von Wert für die Familie.“

verdeutlicht ein Frauenbild, das den Wert einer Frau vor allem an ihrer Fähigkeit zur Fortpflanzung misst.

Titis wird also erneut nicht als eigenständiger Mensch betrachtet. Zunächst soll sie die verstorbene Ehefrau ersetzen, anschließend soll sie als Mutter einen Erben hervorbringen.

Doch ihre Schwangerschaft verändert das Verhältnis des Kaufmanns zu ihr grundlegend. Solange sie dem Bild der verstorbenen Eurydike entspricht, ist sie für ihn begehrenswert. Sobald sich ihr Körper durch die Schwangerschaft verändert, wird sie abstoßend für ihn.

Er beschimpft sie, schlägt sie und bezeichnet ihren Körper als den einer Frau, die nicht mehr seiner Vorstellung von Eurydike entspricht.

Darin liegt eine besonders deutliche Kritik an der männlichen Verfügung über den weiblichen Körper. Der Kaufmann möchte einerseits einen Erben haben, andererseits soll die Frau, die sein Kind austrägt, ihren Körper möglichst nicht verändern.

Die Novelle macht damit einen grundlegenden Widerspruch patriarchalischer Vorstellungen sichtbar: Von Frauen wird erwartet, dass sie Kinder gebären, gleichzeitig aber sollen sie den körperlichen Anforderungen und ästhetischen Vorstellungen der Männer entsprechen.

Bemerkenswert ist auch, dass Titis nach der Geburt zwei Jahre lang ihr eigenes Kind stillen darf. Sie wird als Amme ihres eigenen Kindes bezeichnet. Diese Formulierung verdeutlicht, dass ihr selbst die Rolle der Mutter nicht selbstverständlich zugestanden wird. Ihre Beziehung zum Kind wird auf eine wirtschaftlich und funktional definierte Tätigkeit reduziert.

Schließlich wird sie verkauft und von ihrem Kind getrennt. Ihr Sohn soll zwar als Erbe anerkannt werden, doch die Mutter selbst darf nicht an seinem weiteren Leben teilnehmen.

Die Novelle stellt damit die Frage, wem Mutterschaft eigentlich gehört: der Frau, die das Kind geboren und versorgt hat, oder der Familie, die über seine Zukunft und seinen gesellschaftlichen Status bestimmt.

6. Die Hündin als Spiegel der menschlichen Gesellschaft

Besonders eindrucksvoll ist die Geschichte der Hündin, die Titis am Anfang ihrer Erzählung berichtet. Sie bildet eine Art Spiegelgeschichte zur Lebensgeschichte der Protagonistin.

Die Hündin bringt Welpen zur Welt, doch der Wirt ertränkt die Tiere, weil er sie nicht gebrauchen kann. Ein einziges Junges überlebt zunächst, weil es sich unter seiner Mutter versteckt. Als der Wirt es entdeckt, will er auch dieses töten.

Die Hündin versucht, ihr Junges zu schützen. Titis muss hilflos zusehen, wie die Tiere getötet werden. Anschließend kümmert sie sich um die geschwächte Mutter, indem sie deren Milch absaugt, um ihre schmerzenden Zitzen zu entlasten.

Der Wirt macht sich darüber lustig und gibt Titis den Schimpfnamen „Hündin“.

Die Geschichte weist zahlreiche Parallelen zu Titis' eigenem Schicksal auf. Beide sind weibliche Wesen, deren Körper von anderen für wirtschaftliche Zwecke genutzt werden. Beide werden ihrer Kinder beziehungsweise ihres Nachwuchses beraubt. Beide leiden unter Gewalt und können ihre Situation nicht selbst verändern.

Die Hündin besitzt dabei eine besondere Bedeutung, weil sie sich trotz ihrer Abhängigkeit als fürsorgliche Mutter verhält. Sie versucht, ihr Junges zu schützen, und zeigt damit eine Form von Liebe, die der Kaufmann in seiner Beziehung zu Eurydike gerade nicht aufbringt.

Die Verbindung zwischen Titis und dem Tier wird besonders deutlich, als Titis selbst Milch abgibt, um die Hündin zu entlasten. Sie erkennt das Leid des Tieres und hilft ihm, obwohl sie selbst in einer schwierigen Situation lebt.

Die Geschichte der Hündin ist daher mehr als eine Erklärung für den Schimpfnamen. Sie ist eine symbolische Vorwegnahme der späteren Ereignisse.

Auch Titis wird von ihrer Familie getrennt, auch ihr Kind wird zum Gegenstand fremder Entscheidungen, und auch ihr eigener Körper wird von anderen benutzt.

Die Hündin wird zum Symbol weiblicher Fürsorge und mütterlicher Liebe, aber auch für die Schutzlosigkeit derjenigen, die keine gesellschaftliche Macht besitzen.

Zugleich enthält die Geschichte eine bittere Ironie: Der Wirt verwendet den Namen „Hündin“ als sexuelle Beleidigung, während Titis gerade durch ihre Menschlichkeit und ihr Mitgefühl ausgezeichnet wird. Die Männer, die sie beschimpfen, erweisen sich dagegen als grausam und unmenschlich.

7. Der Name Eurydike und die Bedeutung des Mythos

Die Wahl des Namens Eurydike ist für die gesamte Novelle von entscheidender Bedeutung. Er verbindet die Geschichte der versklavten Titis mit dem antiken Mythos.

Im Mythos verliert Orpheus seine geliebte Eurydike durch den Tod. In der Novelle wird dieser Tod zum Ausgangspunkt einer neuen Form von Gewalt: Ein Mann akzeptiert den Verlust seiner Frau nicht und zwingt eine andere Frau, an ihre Stelle zu treten.

Damit erhält die Geschichte eine bemerkenswerte Umkehrung. Während der mythologische Orpheus seine Frau aus dem Totenreich zurückholen möchte, versucht der Kaufmann, seine tote Frau durch eine lebende Frau zu ersetzen.

Doch Titis ist nicht Eurydike. Sie hat eine eigene Vergangenheit, eine eigene Familie und eigene Wünsche. Der Kaufmann interessiert sich nicht für diese Person, sondern nur für ihre Ähnlichkeit mit der verstorbenen Ehefrau.

Die eigentliche Tragödie besteht deshalb darin, dass Titis zwar äußerlich aus der Rolle der Eurydike lebt, innerlich aber immer mehr ihrer eigenen Identität beraubt wird.

Auch das Motiv des Zurückblickens erhält in dieser Deutung eine neue Bedeutung. Im traditionellen Mythos darf Orpheus sich nicht umdrehen, weil er sonst seine Frau endgültig verliert. In der Novelle blickt der Leser dagegen gewissermaßen hinter die Rolle der Eurydike und entdeckt die verdrängte Lebensgeschichte der Frau, die diese Rolle spielen muss.

Der Blick richtet sich nicht mehr auf die Sehnsucht des Mannes, sondern auf die Realität der Frau.

Der mythologische Stoff wird dadurch zu einer Kritik an einer Liebe, die nicht bereit ist, den anderen als eigenständigen Menschen anzuerkennen.

8. Die Rahmenhandlung: Erzählen gegen das Vergessen

Die Novelle beginnt mit einem Geschichtensammler, der in einer Weinschänke in Milet nach Erzählungen sucht. Dort begegnet er Titis, die von den Seeleuten verachtet und vom Wirt ausgebeutet wird.

Der Geschichtensammler ist zunächst ein Beobachter. Er nimmt die Demütigungen der Frau wahr, entscheidet sich aber, mit ihr ins Hinterzimmer zu gehen und ihr zuzuhören.

Die Frau erzählt ihm ihre Lebensgeschichte, weil sie hofft, dass diese weitergetragen wird. Sie sagt ausdrücklich:

„Ich hoffe, du erzählst sie weiter, und vielleicht wird mein Junge sie hören, kommen und mich freikaufen.“

Damit erhält das Erzählen eine besondere Funktion. Die Geschichte ist nicht nur eine Erinnerung an vergangenes Leid, sondern auch ein Versuch, die eigene Existenz vor dem Vergessen zu bewahren.

Titis besitzt keine gesellschaftliche Macht. Sie kann weder ihre Freiheit zurückgewinnen noch ihre Familie wiederfinden. Aber sie kann ihre Geschichte erzählen und damit zumindest bestimmen, wie ihre Vergangenheit dargestellt wird.

Der Geschichtensammler wird zum Vermittler ihrer Stimme. Er soll dafür sorgen, dass ihre Geschichte über die Grenzen der Weinschänke hinausgelangt.

Hier liegt eine weitere feministische Dimension der Novelle: Frauen, deren Erfahrungen in der offiziellen Geschichtsschreibung und in den großen literarischen Erzählungen kaum vorkommen, erhalten durch das Erzählen eine eigene Präsenz.

Die Novelle stellt damit auch die Frage, wessen Geschichten überliefert werden. Der mythologische Orpheus ist berühmt, weil seine Liebe und seine Kunst immer wieder erzählt werden. Die Geschichte der Eurydike dagegen ist weitgehend in Vergessenheit geraten.

Die Novelle versucht, dieses Ungleichgewicht zu korrigieren.

9. Sprachliche Gestaltung und Erzählweise

Die Novelle verwendet eine überwiegend sachliche und teilweise schonungslose Sprache. Besonders die Schilderungen von Gewalt, Ausbeutung und körperlichem Verfall werden ohne Beschönigung dargestellt.

Dadurch entsteht ein starker Kontrast zwischen der idealisierten Vorstellung von Liebe im Orpheus-Mythos und der brutalen Wirklichkeit, die Titis erlebt.

Die Erzählung arbeitet zudem mit verschiedenen Ebenen:

- Der Geschichtensammler berichtet von seiner Begegnung mit Titis.

- Titis erzählt ihre Lebensgeschichte.
- Lydia gibt die Rede des Kaufmanns wieder.

Diese verschachtelte Erzählstruktur ermöglicht es, unterschiedliche Perspektiven auf dieselben Ereignisse zu zeigen. Besonders interessant ist der Gegensatz zwischen der pathetischen Rede des Kaufmanns und der nüchternen Darstellung seines tatsächlichen Verhaltens.

Während er vor den Göttern von Liebe und Treue spricht, behandelt er die lebende Frau wie einen Gegenstand. Seine rhetorische Größe steht in einem deutlichen Gegensatz zu seiner moralischen Verkommenheit.

Die Novelle verwendet damit eine Form der Ironie: Der Mann, der sich selbst als großen Liebenden versteht, erweist sich gerade durch sein Verhalten als jemand, der Liebe nicht verstanden hat.

Auch die Figur des Geschichtensammlers ist nicht unproblematisch. Er empfindet Mitleid mit Titis, ist aber zugleich Teil einer männlich geprägten Gesellschaft. Seine anfängliche Beobachtung der Frau, seine Reaktion auf ihr Äußeres und sein Verhalten gegenüber ihr zeigen, dass er nicht außerhalb dieser gesellschaftlichen Verhältnisse steht.

Dennoch unterscheidet er sich vom Wirt und den Seeleuten, weil er bereit ist, zuzuhören und die Geschichte der Frau weiterzutragen.

10. Gesamtdeutung: Eine feministische Umkehrung des Mythos?

Die Novelle lässt sich in mehrfacher Hinsicht als feministische Neudeutung des Orpheus- und Eurydike-Mythos verstehen.

Erstens verändert sie die Perspektive. Nicht mehr der Mann, der seine Frau verloren hat, steht im Mittelpunkt, sondern die Frau, deren eigene Geschichte bislang nicht erzählt wurde.

Zweitens hinterfragt sie das traditionelle Ideal romantischer Liebe. Der Kaufmann erscheint zunächst als leidenschaftlicher Liebender, doch sein Verhalten zeigt, dass seine Liebe eng mit Besitzdenken und Kontrolle verbunden ist. Er möchte keine eigenständige Frau, sondern eine Frau, die seinem Idealbild entspricht.

Drittens thematisiert die Novelle die gesellschaftliche und wirtschaftliche Abhängigkeit von Frauen. Titis wird als Sklavin verkauft, sexuell ausgebeutet, zur Mutterschaft gedrängt und schließlich erneut verkauft. Ihr Körper und ihre Arbeitskraft werden von anderen Menschen wirtschaftlich genutzt.

Viertens zeigt die Geschichte, wie Frauen unter patriarchalischen Bedingungen gegeneinander ausgespielt werden können. Lydia ist gleichzeitig Helferin und Unterdrückerin. Sie besitzt selbst nur begrenzte Handlungsmöglichkeiten, nutzt aber ihre Macht gegenüber Titis.

Fünftens erhält die Geschichte der Hündin eine zentrale symbolische Funktion. Sie verweist auf die gemeinsame Schutzlosigkeit weiblicher Wesen und auf die Bedeutung mütterlicher Fürsorge.

Die feministische Aussage der Novelle liegt dabei nicht allein darin, dass Männer als gewalttätig und Frauen als leidend dargestellt werden. Vielmehr zeigt sie ein gesellschaftliches System, in dem Frauen nach ihrem wirtschaftlichen, sexuellen und reproduktiven Nutzen beurteilt werden.

Allerdings sollte man auch berücksichtigen, dass Titis nicht ausschließlich als Opfer dargestellt wird. Sie besitzt Mitgefühl, Lernfähigkeit, Hoffnung und die Fähigkeit, ihre eigene Geschichte zu erzählen. Ihre innere Stärke zeigt sich gerade darin, dass sie trotz aller Demütigungen ihre Vergangenheit und ihre menschliche Würde nicht vollständig verliert.

Schluss

„Eurydike und die Schankdirne“ erzählt den bekannten Mythos von Orpheus und Eurydike auf eine radikal veränderte Weise. Die Novelle macht aus der Geschichte eines Mannes, der seine verstorbene Frau zurückgewinnen möchte, eine Geschichte über eine Frau, die von Männern ihrer Identität, ihrer Freiheit und ihrer Familie beraubt wird.

Der Kaufmann erscheint dabei als eine Art Orpheus, dessen Liebe jedoch nicht auf die wirkliche Person gerichtet ist, sondern auf ein Idealbild, das er um jeden Preis wiederherstellen möchte. Seine vermeintliche Liebe wird zur Herrschaft über eine andere Frau.

Titis verkörpert dagegen die vergessene Seite des Mythos. Sie ist die Eurydike, die nicht gefragt wird, was sie möchte, und deren eigene Lebensgeschichte hinter der Sehnsucht des Mannes verschwindet.

Besonders eindringlich ist die Verbindung zwischen ihrer Geschichte und derjenigen der Hündin. Beide verlieren ihre Kinder, beide erfahren Gewalt, und beide werden von einer Gesellschaft missachtet, die weibliche Wesen vor allem nach ihrem Nutzen beurteilt.

Die Novelle stellt damit eine grundsätzliche Frage: Kann Liebe überhaupt Liebe sein, wenn sie den anderen Menschen nicht als eigenständige Persönlichkeit anerkennt?

Ihre Antwort fällt eindeutig aus. Liebe, die Besitz beansprucht und Selbstbestimmung verhindert, ist keine wirkliche Liebe. Gerade darin liegt die Aktualität der Erzählung. Sie fordert dazu auf, traditionelle Liebesgeschichten kritisch zu hinterfragen und auch denjenigen eine Stimme zu geben, deren Erfahrungen in den großen Erzählungen der Literatur lange übergangen wurden.

Die eigentliche Eurydike dieser Novelle ist deshalb nicht die Frau, die Orpheus aus der Unterwelt zurückholen möchte, sondern die Frau, die endlich selbst erzählen darf, was ihr widerfahren ist.

Ergänzende Hinweise für die unterrichtliche Verwendung

Die Hausarbeit ist als zusammenhängende Musterinterpretation für die Jahrgangsstufe 12 angelegt. Für die schulische Arbeit würde ich allerdings drei Aspekte besonders hervorheben:

1. **Die Ambivalenz des Kaufmanns:** Seine Rede ist nicht einfach eine Parodie auf Orpheus. Sie zeigt vielmehr, wie sich echte Trauer und ein problematisches Besitzdenken miteinander verbinden

können. Seine Trauer ist durchaus glaubwürdig; sein Umgang mit Titis ist dennoch moralisch verwerflich.

2. **Die Rolle Lydias:** Sie sollte nicht vorschnell als bloße Täterin eingeordnet werden. Gerade ihre Figur ermöglicht eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Frage, wie Unterdrückte selbst Macht ausüben und dabei bestehende Herrschaftsverhältnisse stabilisieren können.

3. **Die Hündin als Schlüsselmotiv:** Die Geschichte des Tieres ist vermutlich das stärkste eigenständige Symbol der Novelle. Sie verbindet die Themen Mutterschaft, Gewalt, Ausbeutung und Mitgefühl und gibt dem Text eine emotionale Dimension, die über die bloße Umdeutung des antiken Mythos hinausgeht.

Eine besonders ergiebige Leitfrage für eine schulische Hausarbeit wäre:

Inwiefern entlarvt die Novelle „Eurydike und die Schankdirne“ die romantische Vorstellung von Orpheus' Liebe als Ausdruck männlichen Besitzdenkens, und welche Bedeutung erhält dabei die eigene Lebensgeschichte der Eurydike?

Rhetorische Figuren und Stilmittel in „Eurydike und die Schankdirne“

Die folgende Zusammenstellung ist für den Deutschunterricht der 12. Klasse gedacht. Sie enthält die wichtigsten rhetorischen Figuren und sprachlichen Gestaltungsmittel der Novelle, jeweils mit Textbeleg, Erklärung und möglicher Wirkung. Dabei werden auch Erzähltechnik, sprachliche Kontraste und motivische Strukturen berücksichtigt.

1. Rhetorische Figuren und sprachliche Mittel

Stilmittel	Textbeleg	Wirkung / Funktion
Antithese (Gegensatz)	„Früher war ich eine Lyderin, später wurde ich eine Griechin.“	Verdeutlicht den Verlust der ursprünglichen Identität und die gewaltsame Veränderung ihrer Lebensumstände.
Antithese	„Ich war eine freie Frau gewesen, hatte einen Mann und Kinder gehabt.“	Stellt das frühere Leben der Titis ihrer gegenwärtigen Situation als Sklavin gegenüber.
Antithese	„Manchmal hoffe ich, dass ich bald sterbe. Manchmal hoffe ich, dass mein Sohn kommt.“	Verdeutlicht den inneren Konflikt zwischen Todessehnsucht und Hoffnung.
Anapher	„Ich musste gehen, ich musste stehen, ich musste den Kopf neigen“	Die Wiederholung unterstreicht die völlige Unterwerfung und die Behandlung als Ware.
Anapher	„Manchmal hoffe ich … Manchmal hoffe ich …“	Betont die Ambivalenz ihrer Gefühle und ihre ausweglose Lage.
Parallelismus	„Er verstand mich nicht, ich verstand ihn nicht.“	Verdeutlicht die sprachliche und menschliche Entfremdung zwischen Käufer und Sklavin.
Parallelismus	„Sie töteten meinen Mann …“, „Ich geriet in die Gefangenschaft …“	Die sachliche Abfolge verstärkt den Eindruck einer Kette von Schicksalsschlägen.
Klimax / Steigerung	„Putzfrau, Köchin, Bedienung, Wäscherin und Hure“	Die Aufzählung führt auf die besonders erniedrigende letzte Tätigkeit hin.
Aufzählung	„schwärzlich verfärbten,	Die körperlichen Einzelheiten erzeugen ein

	schiefen und lückenhaften Zähne“	drastisches Bild des körperlichen Verfalls.
Aufzählung	„Putzfrau, Köchin, Bedienung, Wäscherin und Hure“	Verdeutlicht die vielfältige wirtschaftliche Ausbeutung der Frau.
Rhetorische Frage	„Sollte er ihr sagen, wie sehr sie nach Seeleuten stank?“	Macht die innere Distanz des Geschichtensammlers sichtbar und erzeugt zugleich Mitleid mit der Frau.
Rhetorische Frage	„Überraschte es mich wirklich, dass Lydia genau das gerne tat?“	Zeigt Titis wachsende Erkenntnis über Lydias mögliche Motive.
Rhetorische Frage	„Was sollte ich tun?“	Unterstreicht ihre völlige Hilflosigkeit.
Metapher	„Der Schmerz stärkt das Gedächtnis!“	Der Herr rechtfertigt Gewalt als vermeintliches Erziehungsmittel. Die Aussage entlarvt seine Brutalität.
Metapher	„Der Liebesgott Eros hat gesiegt.“	Die Liebe wird als Macht dargestellt, die den Willen des Menschen überwältigt.
Metapher	„Die Hündin, die alles macht.“	Der Tiername wird zur Bezeichnung sexueller Verfügbarkeit und entwürdigender Ausbeutung.
Personifikation	„Der Liebesgott Eros hat gesiegt.“	Eros erscheint als handelnde, übermächtige Kraft.
Personifikation	„Die Hündin litt, ihre prallen Zitzen schmerzten.“	Die Hündin wird als leidendes Wesen mit menschlich nachvollziehbaren Gefühlen dargestellt.
Vergleich	„als ob er ein Stück Opfervieh wäre“	Verdeutlicht die Entmenschlichung der Sklavin auf dem Sklavenmarkt.
Vergleich	„als wäre die Seele eines Dichters in ihn gefahren“	Verdeutlicht den überraschenden Gegensatz zwischen dem geschäftsmäßigen Handelsherrn und seinem pathetischen Auftritt.
Vergleich	„watscheln wie ein Vieh“	Zeigt die Verachtung des Herrn gegenüber der schwangeren Titis.
Ironie	„Die mache wirklich alles.“	Die scheinbar lobende Äußerung des Wirts

		ist eine zynische Umschreibung sexueller Ausbeutung.
Ironie	„Der Schmerz stärkt das Gedächtnis!“	Die scheinbar vernünftige Begründung verhüllt sadistische Gewalt.
Euphemismus	„Er machte von mir Gebrauch.“	Beschönigende Formulierung für sexuellen Missbrauch und die Behandlung einer Frau als Besitz.
Euphemismus	„weiterverkauft“	Die nüchterne Formulierung verschleiert das menschliche Leid hinter einem wirtschaftlichen Vorgang.
Hyperbel	„Er konnte sich kaum noch halten vor Lachen.“	Betont die hemmungslose Grausamkeit des Wirtes.
Symbol	Die Hündin und ihre Welpen	Stehen für mütterliche Liebe, Schutzbedürftigkeit und die Grausamkeit einer Welt, in der Schwächere schutzlos sind.
Symbol	Die Milch der Hündin	Wird zum Zeichen mütterlicher Fürsorge und verbindet das Schicksal des Tieres mit dem der Titis.
Symbol	Der Name Eurydike	Steht für die erzwungene Übernahme einer fremden Identität und die Auslöschung des eigenen Lebens.
Wiederholung	„Die Hündin, die alles macht.“	Die Wiederholung der Bezeichnung zeigt, wie aus einer ursprünglich traurigen Geschichte eine entwürdigende Zuschreibung geworden ist.
Wiederholung	„Der Unname Hündin“	Verdeutlicht, wie tief die Erniedrigung in die Identität der Frau eingeschrieben ist.
Ellipse	„Und heute bin ich die einzige.“	Die knappe Formulierung hebt ihre Einsamkeit und Ausweglosigkeit hervor.
Paradoxon	„Ich war die Amme meines eigenen Kindes.“	Die eigentlich selbstverständliche Mutter-Kind-Beziehung erscheint unter den Bedingungen der Sklaverei als etwas Besonderes und Bitteres.
Personale	„Einmal war von meinen	Die körperliche Konkretheit macht die

Bildlichkeit / drastische Darstellung	Hinterbacken ein großes Stück Haut bis auf das Fleisch abgeschunden.“	Gewalt unmittelbar erfahrbar und verhindert eine Verharmlosung.
Sentenz / allgemeine Lebensweisheit	„Manchmal ist Angst ein guter Lehrer.“	Verallgemeinert die individuelle Erfahrung und zeigt zugleich, wie Gewalt und Angst die Anpassung erzwingen.

2. Besondere Stilmittel der Erzählgestaltung

Neben den klassischen rhetorischen Figuren sind für die Interpretation der Novelle einige erzähltechnische Verfahren besonders wichtig.

Erzählmittel	Textbeleg / Beispiel	Funktion
Rahmenerzählung	Der Geschichtensammler trifft Eurydike in der Schänke; sie erzählt ihm ihre Lebensgeschichte.	Schafft eine äußere und eine innere Erzählebene. Die Geschichte erhält den Charakter einer überlieferten Erzählung.
Binnen- bzw. Ich-Erzählung	„Mein Name ist jetzt Eurydike, früher hieß ich Titis.“	Titis erhält eine eigene Stimme. Ihre Geschichte wird nicht nur von außen berichtet, sondern aus ihrer Perspektive erfahrbar.
Erlebte Rede / Innensicht	„Nie wieder sollten Männer vor mir Schlange stehen.“	Macht ihre Ängste und Überlegungen unmittelbar nachvollziehbar.
Direkte Rede	Die Rede des Handelsherrn im Artemision.	Charakterisiert den Mann durch seine eigene Sprache und macht seine Selbsttäuschung sichtbar.
Szenischer Dialog	Das Gespräch zwischen Titis und dem Geschichtensammler.	Verleiht der Erzählung Unmittelbarkeit und ermöglicht eine allmähliche Enthüllung ihrer Lebensgeschichte.
Rückblende (Analepse)	Die Erzählung von Sardes, der Gefangennahme und dem Sklavenmarkt.	Rekonstruiert die Vorgeschichte der Frau und erklärt ihren sozialen Abstieg.
Kontrast	Der erfolgreiche, geschäftsmäßige Handelsherr und sein pathetischer Auftritt im Artemision.	Zeigt die Diskrepanz zwischen äußerer Rationalität und emotionaler Besessenheit.
Kontrast	Die Hündin wird liebevoll von Titis behandelt, während der Wirt sie grausam tötet.	Stellt Menschlichkeit und Unmenschlichkeit einander gegenüber.

Kontrast	Die Hoffnung auf Freilassung und die tatsächliche Weiterverkaufung.	Verstärkt die Tragik der Lebensgeschichte.
Dramatische Ironie	Titis glaubt zunächst, als Amme oder Dienerin gekauft worden zu sein.	Der Leser erkennt zunehmend, dass der Kauf mit der Absicht verbunden ist, sie zur Ersatzfrau zu machen.
Leitmotiv	Kaufen, Verkaufen, Besitzen und Gebrauch.	Durchzieht die Geschichte und verdeutlicht die ökonomische Logik der Sklaverei.
Leitmotiv	Namen: Titis, Eurydike, Hündin.	Die wechselnden Namen spiegeln die wechselnden Fremdbestimmungen der Protagonistin.
Leitmotiv	Mutterschaft und Kinder.	Verbindet die Geschichte der Hündin, Titis' verlorene Kinder, ihr eigenes Kind und ihre Hoffnung auf Wiederbegegnung.

3. Besonders wichtige sprachliche und motivische Zusammenhänge

Für eine vertiefte Interpretation in der 12. Klasse würde ich vier Zusammenhänge besonders hervorheben:

A. Die Namen als Ausdruck von Identitätsverlust

Die drei Bezeichnungen der Frau markieren drei unterschiedliche Lebensphasen:

- **Titis:** ihr ursprünglicher Name und ihre Identität als lydische Ehefrau und Mutter.
- **Eurydike:** der Name, den ihr der Handelsherr aufzwingt. Sie soll eine Verstorbene verkörpern.
- **Hündin:** der Name, den ihr der Wirt gibt und der sie auf ihre sexuelle Verfügbarkeit reduziert.

Die Namensgebung ist damit ein Mittel der Herrschaft. Andere Menschen bestimmen, wer sie sein soll.

B. Die doppelte Spiegelung zwischen Titis und der Hündin

Die Geschichte der Hündin ist keineswegs nur eine traurige Episode aus dem Alltag der Schänke. Sie bildet eine Art Vorausdeutung auf Titis' eigenes Schicksal.

Die Hündin	Titis

Wird trächtig.	Wird schwanger.
Ihre Welpen werden getötet.	Ihre Kinder gehen verloren.
Sie wird von Titis beschützt.	Titis kann ihre Kinder nicht schützen.
Der Wirt misshandelt sie.	Die Männer misshandeln Titis.
Ihre Milch wird zum Gegenstand des Spottes.	Titis wird zur Amme ihres eigenen Kindes.
Sie stirbt.	Titis wünscht sich manchmal den Tod.

Die Hündin ist somit ein Spiegelbild der menschlichen Protagonistin. Das Tier erscheint dabei menschlicher als die Menschen, die es quälen.

C. Die Sprache des Besitzes

Besonders auffällig ist die Wortwahl des Handelsherrn:

> „Wenn ich etwas erwerbe, erwerbe ich auch das Recht, es eine gewisse Zeit zu gebrauchen.“

Hier wird die Frau sprachlich zu einer Sache. Die juristisch und wirtschaftlich klingende Argumentation ist besonders erschreckend, weil sie die menschliche Beziehung auf ein Besitzverhältnis reduziert.

Die Pointe liegt darin, dass der Handelsherr die Sprache des Eigentums verwendet, während er vorgibt, aus Liebe zu handeln.

D. Die Umkehrung des Eurydike-Mythos

Der Titel und die Binnenhandlung verweisen auf den antiken Mythos von Orpheus und Eurydike.

Im Mythos versucht Orpheus, seine verstorbene Frau Eurydike aus dem Hades zurückzuholen. In der Novelle wird diese Konstellation auf erschreckende Weise umgekehrt:

- Der Handelsherr kann seine verstorbene Frau nicht zurückholen.
- Er sucht sich eine lebende Frau, die ihr äußerlich ähnelt.
- Er zwingt sie, die Identität der Toten anzunehmen.
- Er behandelt sie nicht als eigenständigen Menschen, sondern als Ersatz für die Verstorbene.

Die vermeintliche Liebesgeschichte wird dadurch zu einer Geschichte von Besitz, Gewalt und Identitätszerstörung.

4. Vorschlag: Die zehn wichtigsten Stilmittel für eine Unterrichtsarbeit

Wenn die Schülerinnen und Schüler die Stilmittel nicht nur erkennen, sondern auch ihre Funktion erläutern sollen, würde ich diese zehn besonders geeigneten Beispiele auswählen:

Nr.	Stilmittel	Textbeleg
1	Anapher	„Ich musste gehen, ich musste stehen, ich musste den Kopf neigen“
2	Rhetorische Frage	„Was sollte ich tun?“
3	Antithese	„Manchmal hoffe ich, dass ich bald sterbe. Manchmal hoffe ich, dass mein Sohn kommt.“
4	Vergleich	„als ob er ein Stück Opfervieh wäre“
5	Metapher	„Der Schmerz stärkt das Gedächtnis!“
6	Ironie	„Die mache wirklich alles.“
7	Symbol	Die Hündin und ihre Welpen
8	Leitmotiv	Die wechselnden Namen Titis – Eurydike – Hündin
9	Kontrast	Die angebliche Liebe des Handelsherrn und seine gewaltsame Behandlung der Ersatzfrau
10	Paradoxon	„Ich war die Amme meines eigenen Kindes.“

Didaktischer Hinweis: Besonders ergiebig ist es, die Schülerinnen und Schüler nicht nur nach dem Namen einer rhetorischen Figur zu fragen, sondern nach ihrer Funktion für die Gesamtaussage der Novelle. Die entscheidende Erkenntnis sollte sein: Die sprachlichen Mittel dienen nicht bloß der Ausschmückung. Sie machen sichtbar, wie Menschen durch Gewalt, Besitzdenken und Fremdbestimmung ihrer Würde und Identität beraubt werden.

Hausarbeit im germanistischen Seminar „Antike Mythen – Rezeption und Dekonstruktion“

Thema: Die Dekonstruktion des Orpheus- und Eurydike-Mythos in der Novelle „Eurydike und die Schankdirne“

Leitfrage: Wie transformiert die Novelle den antiken Orpheus- und Eurydike-Mythos, und inwiefern nutzt sie die mythologische Überlieferung, um Fragen nach weiblicher Identität, patriarchaler Gewalt, Sklaverei und der gesellschaftlichen Verfügbarkeit des weiblichen Körpers zu verhandeln?

Die folgende Hausarbeit ist als ausformulierter studentischer Mustertext auf universitärem Einführungs- bis mittlerem Hauptseminarniveau angelegt. Sie arbeitet mit dem vorliegenden Primärtext. Da keine konkrete Ausgabe oder Sekundärliteratur vorgegeben wurde, werden keine erfundenen Literaturangaben oder Seitenzahlen verwendet.

1. Einleitung

Der Mythos von Orpheus und Eurydike gehört zu den bekanntesten Erzählungen der antiken Literatur. Er handelt von der Macht der Liebe, der Überwindung des Todes und zugleich vom Scheitern eines Menschen, der das Unwiderrufliche rückgängig machen möchte. Orpheus steigt in die Unterwelt hinab, um seine verstorbene Gattin Eurydike zurückzugewinnen. Die Götter gewähren ihm die Möglichkeit, sie ins Leben zurückzuführen, knüpfen diese jedoch an eine Bedingung: Er darf sich auf dem Weg aus der Unterwelt nicht nach ihr umsehen. Orpheus hält diese Bedingung nicht ein und verliert Eurydike endgültig.

Die Novelle „Eurydike und die Schankdirne“ greift diesen Mythos auf, verändert jedoch seine grundlegenden Voraussetzungen. Im Mittelpunkt steht nicht mehr ein berühmter Sänger, der aus Liebe zu seiner Frau die Grenzen zwischen Leben und Tod überschreiten möchte. Stattdessen begegnet ein Geschichtensammler in einer heruntergekommenen milesischen Weinschänke einer älteren Prostituierten, die den Namen Eurydike trägt. Ihre Lebensgeschichte erweist sich als eine Geschichte von Krieg, Versklavung, sexueller Ausbeutung und dem Verlust der eigenen Identität.

Die Verbindung zum antiken Mythos entsteht insbesondere durch die Geschichte eines reichen Handelsherrn, der nach dem Tod seiner Frau eine Sklavin kauft, um sie zur Ersatz-Eurydike zu machen. Er versucht, seine verstorbene Gattin nicht aus dem Totenreich zurückzuholen, sondern durch eine lebende Frau zu ersetzen. Damit wird die mythische Konstellation in eine soziale und psychologische Realität überführt, die von Macht und Besitz bestimmt ist.

Die vorliegende Arbeit untersucht, wie die Novelle den Orpheus-und-Eurydike-Mythos aufgreift und dekonstruiert. Dabei wird zunächst die Erzählstruktur betrachtet. Anschließend werden die verschiedenen Eurydike-Figuren und ihre Identitätsproblematik untersucht. Ein weiterer

Schwerpunkt liegt auf der Darstellung patriarchaler Gewalt und der Funktion des weiblichen Körpers als Ware. Schließlich wird gefragt, welche Bedeutung der Mythos in der Rahmenerzählung erhält und ob die Novelle eine neue Form von Erlösung oder Wiedergewinnung der verlorenen Eurydike entwirft.

Die zentrale These lautet, dass die Novelle den antiken Liebesmythos nicht einfach modernisiert, sondern seine Voraussetzungen kritisch infrage stellt. Sie verschiebt die Perspektive von der männlichen Sehnsucht nach der verlorenen Frau auf das Leiden der Frau, die in dieser Sehnsucht zum Gegenstand männlicher Verfügung wird.

2. Die Erzählstruktur: Eine Geschichte innerhalb einer Geschichte

Die Novelle besitzt eine mehrschichtige Erzählstruktur. Auf der äußeren Ebene begegnet ein namenloser Geschichtensammler in einer milesischen Weinschänke einer Prostituierten. Er ist auf der Suche nach Geschichten und findet schließlich eine Frau, deren Lebensgeschichte in einem auffälligen Gegensatz zu ihrer gegenwärtigen sozialen Stellung steht.

Die Rahmenerzählung erfüllt dabei mehrere Funktionen. Zum einen führt sie die Figur der Eurydike ein, zum anderen erzeugt sie eine Spannung zwischen äußerer Erscheinung und innerer Geschichte. Die Frau wird zunächst durch die Perspektive der Umgebung wahrgenommen: Sie ist alt, ungepflegt, körperlich gezeichnet und offenbar wenig begehrt. Die Seeleute verspotten sie, der Wirt behandelt sie verächtlich und auch der Geschichtensammler empfindet zunächst Mitleid und körperliche Abneigung.

Besonders deutlich wird dies an der Beschreibung ihres Lächelns:

„Dabei nahm sie seine Hand und legte sie auf ihre Brüste. ‚Sie sind noch fest‘, sagte sie, ‚ich habe es gern, wenn ein Mann sie anfasst.“

Die Frau versucht, ihre verbliebene Attraktivität wirtschaftlich einzusetzen. Ihr Körper ist nicht mehr Ausdruck ihrer Persönlichkeit, sondern ein Mittel, mit dem sie ihren Lebensunterhalt sichern muss.

Erst als der Geschichtensammler ihr erzählt, weshalb er die Schänke aufgesucht hat, erhält sie die Möglichkeit, ihre eigene Geschichte zu erzählen. Damit verändert sich die Perspektive grundlegend. Aus der scheinbar unbedeutenden Schankdirne wird eine Erzählerin, die über ein bewegtes und tragisches Leben verfügt.

Diese Umkehrung ist für die Dekonstruktion des Mythos entscheidend. Im antiken Mythos wird Eurydikes Geschichte überwiegend aus der Perspektive des Orpheus erzählt. Sie ist die geliebte Frau, deren Tod den männlichen Helden zur außergewöhnlichen Tat bewegt. Ihre eigene Stimme bleibt weitgehend unhörbar. Die Novelle gibt dagegen einer Frau, die den Namen Eurydike trägt, die Möglichkeit, ihre Geschichte selbst zu erzählen.

Dabei ist die Rahmenerzählung nicht völlig neutral. Der Geschichtensammler betrachtet die Frau zunächst aus einer gewissen sozialen und körperlichen Distanz. Seine anfängliche Reaktion ähnelt

derjenigen der Seeleute. Allerdings unterscheidet er sich von ihnen dadurch, dass er sich auf ihre Geschichte einlässt. Er wird zum Zuhörer und damit zum Vermittler einer Stimme, die in ihrer gesellschaftlichen Umgebung kaum Gehör findet.

Die Erzählstruktur stellt somit bereits eine erste Umkehrung des antiken Mythos dar: Nicht mehr der Mann erzählt von seiner verlorenen Geliebten, sondern die Frau erzählt von ihrem verlorenen Leben.

3. Eurydike als doppelte Figur: Mythos und soziale Wirklichkeit

Die zentrale mythologische Konstruktion der Novelle besteht darin, dass zwei Frauen den Namen Eurydike tragen beziehungsweise mit dieser Figur verbunden werden.

Die erste Eurydike ist die verstorbene Ehefrau des reichen Handelsherrn. Sie erscheint nur indirekt durch die Erinnerungen ihres Mannes und die Berichte der Sklavin Lydia. Sie ist die ideale, unwiederbringliche Frau, deren Verlust das Leben des Mannes zerstört.

Die zweite Eurydike ist Titis, eine lydische Frau, die durch Krieg und Versklavung nach Ephesos gelangt. Sie wird von einem Händler gekauft, weil sie der verstorbenen Ehefrau äußerlich ähnelt. Der Handelsherr macht sie zur Ersatzfigur seiner verstorbenen Gattin.

Die Namensgebung ist dabei keineswegs nebensächlich. Titis verliert ihren ursprünglichen Namen und erhält den Namen der Toten. Ihre neue Identität wird ihr von außen aufgezwungen. Sie darf nicht einfach eine andere Frau sein, sondern muss eine bereits existierende Frau verkörpern.

Die Aufforderung Lydias bringt diesen Vorgang besonders deutlich zum Ausdruck:

„Vergiss deinen Namen, Titis. Du bist jetzt Eurydike. Er will unbedingt, dass du Eurydike bist. Wenn du dich weigerst, wird er dich bedenkenlos verkaufen. Egal, an wen. Sei Eurydike!“

Die Wiederholung des Namens wirkt beinahe wie ein Zwangsritual. Die Identität der Sklavin wird durch diejenige der verstorbenen Frau ersetzt. Dabei entsteht eine paradoxe Situation: Der Handelsherr möchte eine Frau zurückgewinnen, aber er ist nicht daran interessiert, die lebende Frau kennenzulernen. Er möchte vielmehr, dass sie vollständig mit seiner Erinnerung übereinstimmt.

Damit wird eine zentrale Voraussetzung des Orpheus-Mythos verändert. Orpheus liebt eine konkrete Frau, die ihm durch den Tod genommen wurde. Der Handelsherr dagegen scheint weniger die lebende Person als vielmehr sein eigenes Bild der verstorbenen Frau zu lieben. Seine Trauer richtet sich auf eine Vorstellung, die er um jeden Preis aufrechterhalten möchte.

Die Novelle zeigt damit, wie problematisch eine Liebe wird, die dem geliebten Menschen keine Eigenständigkeit zugesteht. Die Sklavin darf nicht als Titis existieren, sondern muss zur Projektionsfläche der Erinnerung ihres Besitzers werden.

Besonders interessant ist, dass die Novelle den antiken Mythos nicht nur durch die Figur der Ersatz-Eurydike aufgreift, sondern auch dessen grundlegende Problematik verschärft: Im Mythos verliert

Eurydike ihr Leben, weil Orpheus sich umdreht. In der Novelle verliert Titis ihre Identität, weil ein Mann nicht akzeptieren kann, dass seine Eurydike gestorben ist.

4. Die Unterwelt als gesellschaftliche Realität

Eine besonders wichtige Veränderung gegenüber dem antiken Mythos besteht darin, dass die Unterwelt in der Novelle nicht mehr primär als mythologischer Ort erscheint.

Im traditionellen Mythos ist der Hades ein abgegrenzter Raum, in den Orpheus hinabsteigen muss. Dort herrschen Hades und Persephone, und dort gelten andere Bedingungen als in der Welt der Lebenden.

In der Novelle wird die Unterwelt dagegen in die gesellschaftliche Wirklichkeit verlagert. Sie besteht aus Sklavenmärkten, Bordellen, Weinschänken und den privaten Räumen wohlhabender Männer. Titis erlebt eine Art lebendigen Hades, aus dem es kein Entkommen gibt.

Besonders deutlich wird dies an ihrer Gefangennahme nach dem Aufstand des Paktyes. Ihr Mann wird von den Persern getötet, ihre Kinder verschwinden und sie selbst wird versklavt. Damit verliert sie innerhalb kürzester Zeit ihre gesamte bisherige Existenz.

Die Beschreibung des Sklavenmarktes in Ephesos verstärkt diesen Eindruck. Die Frauen werden wie Vieh untersucht und bewertet. Der Händler preist Titis als „brauchbare Hure für eine Weinschänke“ an. Ihre körperlichen Eigenschaften bestimmen ihren Marktwert.

Die Sprache des Handels ersetzt die Sprache menschlicher Beziehungen. Titis wird nicht als Ehefrau und Mutter wahrgenommen, sondern als Ware, die sich möglichst gewinnbringend verkaufen lassen soll.

Diese Darstellung ist auch im Hinblick auf die mythologische Unterwelt bedeutsam. Während Orpheus in den Hades hinabsteigt, um Eurydike zu retten, wird Titis in eine gesellschaftliche Unterwelt gestoßen, in der niemand bereit ist, sie zu retten. Ihre Gefangenschaft ist nicht das Ergebnis eines göttlichen Schicksals, sondern das Ergebnis menschlicher Gewalt und wirtschaftlicher Interessen.

Die Novelle stellt damit eine Verbindung zwischen mythologischer und sozialer Unfreiheit her. Der Hades ist nicht nur ein Ort der Toten, sondern auch ein Zustand, in dem Menschen ihrer Freiheit und ihrer Identität beraubt werden.

Allerdings ist diese Deutung nicht vollständig mit dem antiken Mythos gleichzusetzen. Die Unterwelt der Novelle ist keine übernatürliche Welt, sondern eine von Menschen geschaffene Ordnung. Gerade darin liegt die gesellschaftskritische Wirkung der Erzählung: Das Leiden der Frau erscheint nicht als unvermeidliches Schicksal, sondern als Folge konkreter Machtverhältnisse.

5. Der Handelsherr als dekonstruiertes Orpheus-Bild

Die Figur des Handelsherrn ist das wichtigste Bindeglied zwischen der Novelle und dem antiken Mythos.

Seine Klage vor Artemis stellt eine bewusste Nachbildung des Orpheus-Motivs dar. Er wendet sich an eine Gottheit, um seine verstorbene Frau aus dem Totenreich zurückzuerhalten. Dabei spricht er von Eros, Hades und Persephone und verwendet eine Sprache, die an antike Liebes- und Trauerdichtung erinnert.

Besonders auffällig ist seine Formulierung:

„Alles sind wir euch schuldig, und haben wir uns ein wenig aufgehalten, so eilen wir, später oder früher, zu einem einzigen Sitz, zu eurem Sitz."

Hier erkennt der Handelsherr grundsätzlich die Unvermeidlichkeit des Todes an. Er weiß, dass alle Menschen irgendwann sterben müssen. Dennoch möchte er für seine Frau eine Ausnahme erreichen.

Entscheidend ist jedoch die unmittelbar anschließende Argumentation:

„Wenn ich etwas erwerbe, erwerbe ich auch das Recht, es eine gewisse Zeit zu gebrauchen."

Diese Aussage verändert den Charakter seiner Klage grundlegend. Der Mann argumentiert nicht mehr ausschließlich aus Liebe, sondern aus einer Eigentumslogik. Er betrachtet die Ehefrau als etwas, dessen Gebrauch ihm für eine bestimmte Zeit zusteht.

Gerade diese Formulierung ist für die Interpretation der gesamten Novelle zentral. Der Handelsherr behandelt seine Frau nicht als eigenständiges Gegenüber, sondern als Besitz. Seine Trauer wird damit zu einer Form des Besitzanspruchs, der selbst den Tod nicht akzeptieren kann.

Die Klage vor Artemis wirkt deshalb ambivalent. Einerseits scheint der Mann tatsächlich tief zu trauern. Andererseits offenbart seine Rede eine problematische Vorstellung von Liebe. Er möchte nicht einfach seine Frau wiedersehen, sondern beansprucht das Recht, sie weiterhin zu besitzen.

Die Parallele zu Orpheus wird dadurch dekonstruiert. Während Orpheus seine Liebe durch Musik und Gesang ausdrückt, verwendet der Handelsherr eine juristisch und wirtschaftlich geprägte Sprache. Seine Klage ist weniger die eines Dichters als die eines Kaufmanns.

Die Wahl des Berufes ist daher keineswegs zufällig. Der Handelsherr ist es gewohnt, Menschen und Dinge nach ihrem Wert zu beurteilen. Auch in seiner privaten Beziehung kann er sich offenbar nicht von dieser Denkweise lösen.

Besonders deutlich wird dies an der Art, wie er Titis behandelt. Er kauft sie, weil sie der verstorbenen Eurydike ähnelt, und versucht anschließend, sie durch Erziehung, Kleidung und körperliche Bestrafung vollständig an sein Idealbild anzupassen.

Damit wird aus der mythologischen Liebe eine Form psychischer und körperlicher Gewalt. Der vermeintliche Orpheus wird zum Besitzer einer lebenden Ersatzfrau.

6. Der weibliche Körper als Ort der Gewalt

Die Novelle zeichnet ein besonders drastisches Bild der Verfügbarkeit des weiblichen Körpers. Titis wird zunächst auf dem Sklavenmarkt untersucht, anschließend im Haushalt des Handelsherrn sexuell benutzt und schließlich in einer Weinschänke als Prostituierte ausgebeutet.

Dabei verändert sich zwar die jeweilige gesellschaftliche Umgebung, nicht jedoch die grundlegende Machtstruktur. Über ihren Körper verfügen stets andere.

Besonders erschütternd ist die Schilderung der körperlichen Anpassung an die verstorbene Eurydike. Der Handelsherr erwartet von Titis, dass sie sich genauso verhält wie seine tote Frau. Für jede Berührung soll sie eine bestimmte Reaktion zeigen. Wenn sie sich nicht entsprechend verhält, wird sie bestraft.

Die Aussage des Mannes:

„Der Schmerz stärkt das Gedächtnis!“

macht die Grausamkeit dieses Verhältnisses besonders deutlich. Der Körper wird zum Instrument der Disziplinierung. Titis soll durch körperliche Gewalt lernen, eine andere Frau zu sein.

Die Novelle zeigt hier eine extreme Form der Identitätszerstörung. Die Sklavin muss nicht nur ihren Namen aufgeben, sondern auch ihre Bewegungen, ihre Stimme und ihre sexuellen Reaktionen verändern.

Besonders problematisch ist dabei die Rolle Lydias. Sie hilft Titis zunächst, sich in der fremden Umgebung zurechtzufinden. Gleichzeitig wird sie zur Mittlerin der Gewalt. Sie unterrichtet Titis in den Verhaltensweisen der verstorbenen Eurydike und übernimmt schließlich sogar deren Bestrafung.

Die Erzählung deutet an, dass Lydia selbst eine komplizierte Beziehung zu ihrem Herrn und zur verstorbenen Herrin besitzt. Ihre Position innerhalb des Hauses ist ambivalent. Sie ist ebenfalls unfrei, verfügt aber über einen gewissen Einfluss auf die neue Sklavin.

Die Vermutung von Titis, Lydia könne sie beneiden, weil sie früher eine freie Frau gewesen sei, ist dabei besonders aufschlussreich. Die Gewalt wird nicht ausschließlich von Männern ausgeübt. Sie kann auch innerhalb der Gruppe der Unterdrückten weitergegeben werden.

Allerdings bleibt die Verantwortung des Handelsherrn eindeutig. Er schafft die Bedingungen, unter denen Lydia ihre Macht über Titis ausüben kann.

Die Darstellung des weiblichen Körpers erhält eine weitere Dimension durch die Schwangerschaft. Zunächst scheint die Mutter des Handelsherrn Titis eine Zukunft zu eröffnen. Sie hofft auf einen Enkel, der das Handelshaus sichern soll. Titis wird dadurch von einer Ersatz-Eurydike zu einer möglichen Mutter des männlichen Erben.

Doch auch hier bleibt ihr Körper ein Mittel fremder Interessen. Als sie tatsächlich schwanger wird, reagiert der Handelsherr mit Abscheu. Die Schwangerschaft verändert den Körper, der zuvor der Erinnerung an die verstorbene Frau entsprechen sollte.

Besonders deutlich wird der Widerspruch zwischen der Erwartung an Titis und ihrer tatsächlichen Lebenssituation: Sie soll Eurydike sein, aber zugleich ein Kind gebären, das die Zukunft des Handelshauses sichert. Sobald sich ihr Körper durch die Schwangerschaft verändert, wird sie für den Mann unbrauchbar.

Die Novelle macht damit sichtbar, dass die Frau in einer patriarchalischen Ordnung unterschiedliche Funktionen erfüllen soll: Sie soll Geliebte, sexuelle Partnerin, Mutter und Repräsentantin einer idealisierten Ehefrau sein. Ihre eigene Persönlichkeit bleibt dabei ohne Bedeutung.

7. Die Hündin: Tiermetaphorik und Gegenbild des Mythos

Eine besonders wichtige Funktion besitzt die Geschichte von der Hündin, die Titis in der Schänke erzählt.

Der Wirt hat ihr den Schimpfnamen „Hündin“ gegeben, weil sie versucht hat, einem säugenden Tier zu helfen. Als die Hündin ihre Jungen verliert, leidet sie sichtbar. Titis beschreibt, wie das Tier sein totes Junges anstößt und herumträgt.

Diese Szene besitzt eine große emotionale Bedeutung. Die Hündin wird als Mutter dargestellt, die um ihr Kind trauert und es nicht loslassen kann. Titis erkennt in ihrem Verhalten etwas zutiefst Menschliches.

Die Parallele zu ihrer eigenen Lebensgeschichte ist offensichtlich. Auch sie hat ihre Kinder verloren, und auch sie wird von einer Umgebung misshandelt, die kein Verständnis für ihre Trauer besitzt.

Die Hündin ist damit ein Gegenbild zum Handelsherrn. Beide Figuren können den Verlust eines geliebten Wesens nicht akzeptieren. Während der Mann jedoch versucht, seinen Verlust durch Besitz und Gewalt rückgängig zu machen, reagiert das Tier mit Trauer und mütterlicher Bindung.

Die Hündin beansprucht nicht, ihr totes Junges wieder zum Leben zu erwecken. Sie trauert um das verlorene Kind. Darin erscheint ihre Reaktion menschlicher als diejenige des Handelsherrn.

Auch die Handlung von Titis, die Milch der Hündin abzusaugen, ist symbolisch aufgeladen. Sie hilft einem Tier, dessen Körper durch den Verlust der Jungen leidet. Gleichzeitig wird sie selbst später zur Amme ihres eigenen Kindes und erlebt, wie ihr die Möglichkeit genommen wird, dauerhaft Mutter zu sein.

Die Hündin und Titis spiegeln einander. Beide sind Mütter, beide werden gedemütigt, beide erleben den Verlust ihrer Kinder und beide sind einer Gewalt ausgesetzt, gegen die sie sich kaum wehren können.

Der Unname „Hündin“ erhält dadurch eine doppelte Bedeutung. Für die Männer der Schänke bezeichnet er eine sexuell verfügbare Frau, die alles mit sich machen lässt. Für Titis erinnert er dagegen an ein Tier, dessen Leid sie zutiefst berührt hat.

Die Schankdirne eignet sich den Namen nicht vollständig an, aber sie gibt ihm eine Bedeutung, die den Spott der Männer unterläuft.

Damit wird die Tiermetaphorik der Novelle zu einem Mittel der Gesellschaftskritik. Die Männer, die Titis als Hündin beschimpfen, verhalten sich selbst unmenschlich. Das Tier dagegen zeigt Mitgefühl und mütterliche Liebe.

8. Die Mutterschaft als Gegenmodell zur männlichen Liebesvorstellung

Ein weiterer Schwerpunkt der Novelle liegt auf der Mutterschaft. Während der Handelsherr in seiner Beziehung zur verstorbenen Eurydike eine idealisierte Form der Liebe vertritt, erscheint die mütterliche Liebe der Titis als konkrete, körperlich erfahrbare Bindung.

Ihre erste Familie wird durch den Krieg zerstört. Ihr Mann stirbt, ihre Kinder verschwinden. Später wird sie selbst Mutter eines Sohnes, den sie zwei Jahre lang stillt.

Die Formulierung:

„Ich war die Amme meines eigenen Kindes."

bringt die Tragik ihrer Situation besonders knapp zum Ausdruck. Sie darf zwar für ihr Kind sorgen, aber nicht als freie Mutter. Ihre Funktion wird auf die körperliche Versorgung reduziert.

Die Novelle zeigt hier einen fundamentalen Unterschied zwischen zwei Formen der Liebe. Der Handelsherr möchte eine Frau besitzen, weil er sie nicht verlieren kann. Titis dagegen liebt ihre Kinder, obwohl sie sie nicht bei sich behalten darf.

Ihre Hoffnung, dass der Sohn sie eines Tages freikaufen könnte, ist die einzige Zukunftsperspektive, die ihr geblieben ist. Sie hofft auf eine Beziehung, die nicht auf sexueller Verfügbarkeit oder wirtschaftlichem Nutzen beruht.

Gleichzeitig bleibt diese Hoffnung unsicher. Der Sohn könnte längst nicht mehr leben, könnte sie vergessen haben oder gar nichts von seiner Mutter wissen. Die Novelle vermeidet es, diese Hoffnung durch eine glückliche Wiedervereinigung zu bestätigen.

Damit wird auch die klassische Erlösungsstruktur des Mythos vermieden. Es gibt keinen erfolgreichen Abstieg in die Unterwelt und keine göttliche Intervention. Titis bleibt auf die Möglichkeit angewiesen, dass ihr Sohn eines Tages von ihr erfährt.

Ihre Mutterschaft ist daher kein einfacher Gegenentwurf zur Gewalt, sondern eine letzte Form innerer Selbstbehauptung.

9. Die Dekonstruktion des Mythos: Wer ist eigentlich Eurydike?

Die entscheidende Frage der Novelle lautet nicht, ob Eurydike aus dem Totenreich zurückkehren kann, sondern wer überhaupt das Recht besitzt, festzulegen, wer Eurydike ist.

Im antiken Mythos ist Eurydike die Frau des Orpheus. Ihre Identität wird durch diese Beziehung bestimmt. Sie ist die verlorene Geliebte, deren Schicksal die Handlung auslöst.

In der Novelle existieren dagegen mehrere Eurydike-Figuren: die verstorbene Ehefrau, die lebende Sklavin Titis und schließlich die alte Prostituierte in der Weinschänke.

Der Name wird zu einer Rolle, die verschiedenen Frauen zugewiesen werden kann. Damit verliert er seine scheinbar eindeutige Bedeutung.

Die verstorbene Eurydike ist das Idealbild, das der Handelsherr bewahren möchte. Titis muss dieses Ideal verkörpern, obwohl sie eine andere Vergangenheit, eine andere Persönlichkeit und andere Erfahrungen besitzt. Die Schankdirne wiederum trägt den Namen, obwohl sie äußerlich kaum noch etwas mit dem Idealbild des Handelsherrn gemeinsam hat.

Die Novelle zeigt somit, dass Identität nicht einfach durch einen Namen oder durch äußere Ähnlichkeit bestimmt werden kann. Titis bleibt trotz aller Bemühungen des Handelsherrn eine eigenständige Person.

Bemerkenswert ist, dass die ursprüngliche Identität der Frau erst durch das Erzählen ihrer Lebensgeschichte wieder sichtbar wird. Als Titis von ihrer Vergangenheit berichtet, gewinnt sie ihre eigene Stimme zurück. Sie ist nicht länger nur die Eurydike eines anderen Mannes, sondern eine Frau mit einer eigenen Geschichte.

Darin liegt eine wichtige Form der Gegenbewegung zur Gewalt. Der Handelsherr versucht, Titis durch Sprache und Verhalten zu kontrollieren. Der Geschichtensammler dagegen ermöglicht ihr, durch Sprache ihre Identität zurückzugewinnen.

Die Novelle führt damit eine Art poetische Wiederauferstehung vor. Nicht der Körper der verstorbenen Eurydike kehrt zurück, sondern die verdrängte Lebensgeschichte der lebenden Titis wird wieder hörbar.

10. Das Erzählen als mögliche Erlösung

Am Ende der Novelle bleibt Titis in ihrer Situation gefangen. Sie ist alt, krank und körperlich gezeichnet. Ihre Hoffnung auf den Sohn ist gering, und sie weiß, dass sie wahrscheinlich bis zu ihrem Tod in der Schänke bleiben wird.

Dennoch gibt es eine kleine Veränderung: Sie hat ihre Geschichte erzählt und den Geschichtensammler gebeten, sie weiterzugeben.

Damit erhält das Erzählen eine besondere Bedeutung. Die Frau kann ihre äußeren Lebensbedingungen nicht verändern, aber sie kann verhindern, dass ihre Geschichte vollständig verloren geht.

Der Geschichtensammler wird zum Träger ihrer Erinnerung. Seine Aufgabe besteht nicht nur darin, unterhaltsame Geschichten zu sammeln, sondern auch denjenigen eine Stimme zu geben, die sonst niemand hören würde.

Hier liegt eine weitere Umkehrung des Orpheus-Mythos. Orpheus versucht, seine Geliebte durch seine Kunst aus dem Reich der Toten zurückzuholen. In der Novelle wird die Kunst des Erzählens dazu verwendet, eine lebende Frau vor dem Vergessen zu bewahren.

Allerdings ist diese Form der Erlösung begrenzt. Das Erzählen kann die Sklaverei nicht beenden und die verlorenen Kinder nicht zurückbringen. Es kann auch nicht die körperlichen Verletzungen heilen.

Die Novelle verweigert damit eine einfache Versöhnung. Ihre Wirkung entsteht gerade dadurch, dass die Geschichte nicht mit einer glücklichen Wiedervereinigung oder einer Befreiung endet.

Die Hoffnung der Titis bleibt bestehen, aber sie ist keine sichere Hoffnung. Die Leserinnen und Leser müssen die Spannung zwischen ihrem Wunsch nach Erlösung und der Realität ihrer Lebensumstände aushalten.

Das Erzählen wird damit zu einer Form des Widerstands gegen die gesellschaftliche Unsichtbarkeit der Frau.

11. Schlussbetrachtung

Die Novelle „Eurydike und die Schankdirne“ greift den antiken Orpheus-und-Eurydike-Mythos auf, um ihn aus einer ungewöhnlichen Perspektive neu zu erzählen. Dabei wird nicht einfach die Handlung des Mythos in eine historische Umgebung übertragen. Vielmehr verändert die Erzählung seine grundlegende Perspektive und stellt die mit ihm verbundenen Vorstellungen von Liebe, Besitz und weiblicher Identität infrage.

Die wichtigste Umkehrung besteht darin, dass Eurydike selbst zur Erzählerin wird. Während sie im antiken Mythos weitgehend eine stumme Figur bleibt, erhält sie in der Novelle eine eigene Stimme. Ihre Geschichte handelt nicht von einer romantischen Liebe, sondern von den Folgen gesellschaftlicher und männlicher Gewalt. Sie wird aus ihrer Familie gerissen, versklavt, sexuell ausgebeutet und schließlich gezwungen, eine verstorbene Frau zu verkörpern.

Besonders aufschlussreich ist die Figur des Handelsherrn. Er übernimmt die Rolle des Orpheus, allerdings ohne dessen künstlerische Größe. Seine Liebe zur verstorbenen Frau ist eng mit einem Besitzanspruch verbunden. Er möchte den Tod überwinden, indem er eine andere Frau zur Kopie seiner Ehefrau macht. Seine Klage vor Artemis offenbart dabei, dass er die Ehe als ein Verhältnis versteht, aus dem sich ein zeitlich begrenztes Gebrauchsrecht ableiten lässt. Die vermeintliche Liebe erweist sich als eine Form der Verfügung über den weiblichen Körper.

Die Novelle zeigt damit eine dunkle Seite des Orpheus-Mythos: Was geschieht, wenn die Sehnsucht nach der verlorenen Geliebten wichtiger wird als die Eigenständigkeit der Frau? Der Handelsherr beantwortet diese Frage durch Gewalt. Er will Eurydike zurück, aber er will nicht akzeptieren, dass eine lebende Frau niemals vollständig mit dem Bild einer Toten übereinstimmen kann.

Ein besonders eindrucksvolles Gegenbild entsteht durch die Geschichte der Hündin. Das Tier wird von Titis mit einer Empathie betrachtet, die den Menschen ihrer Umgebung weitgehend fehlt. Seine Trauer um die verlorenen Jungen erinnert an Titis' eigenes Schicksal. Während der Handelsherr den

Verlust seiner Frau nicht akzeptieren kann und versucht, ihn durch Besitz zu überwinden, zeigt die Hündin eine unmittelbare, nicht auf Herrschaft beruhende Form der Bindung. Die Geschichte macht deutlich, dass die Fähigkeit zur Liebe und Trauer nicht an gesellschaftlichen Rang oder menschliche Vernunft gebunden ist.

Die eigentliche Gegenbewegung zum Mythos findet schließlich im Erzählen statt. Titis kann ihre verlorene Identität nicht vollständig zurückgewinnen, aber sie kann ihre Geschichte erzählen. Der Geschichtensammler wird zum Vermittler dieser Geschichte und ermöglicht es, dass eine gesellschaftlich verachtete Frau nicht auf ihre gegenwärtige Rolle als Prostituierte reduziert bleibt.

Die Novelle bietet somit keine Erlösung im traditionellen mythologischen Sinn. Es gibt keinen erfolgreichen Abstieg in die Unterwelt, keine göttliche Entscheidung und keine Wiedervereinigung. Stattdessen wird eine begrenzte, aber bedeutsame Form der Rettung entworfen: die Rettung der Erinnerung.

Gerade darin liegt die Stärke der Rezeption. Die Novelle lässt den antiken Mythos nicht verschwinden, sondern verwendet ihn als Folie, vor der die gesellschaftlichen Verhältnisse der erzählten Welt sichtbar werden. Sie fragt nicht mehr, ob ein Mann seine Geliebte aus dem Totenreich zurückholen kann, sondern was mit einer Frau geschieht, wenn ein Mann sie zum Gegenstand seiner Sehnsucht macht.

Die abschließende Botschaft lässt sich daher folgendermaßen formulieren: Eurydike muss nicht aus dem Hades gerettet werden. Sie muss aus den Vorstellungen und Besitzansprüchen der Männer befreit werden, die über ihr Leben bestimmen.

12. Literaturverzeichnis und Textgrundlage

Primärtext

„Eurydike und die Schankdirne“. Im Seminar bereitgestellte Novelle.

Antike Referenztexte

- Vergil: *Georgica*, insbesondere Buch 4, Verse 453–527 (Orpheus und Eurydike).
- Ovid: *Metamorphosen*, Buch 10, Verse 1–77 und Buch 11, Verse 1–66 (Orpheus und Eurydike).
- Platon: *Symposion*, insbesondere 179d–180b (Orpheus und der Versuch, Eurydike aus dem Hades zurückzugewinnen).

Weiterführende Forschungsliteratur (zur Ergänzung)

- Graf, Fritz: *Griechische Mythologie*. Eine Einführung.
- Holzberg, Niklas: *Die römische Liebeselegie*. Eine Einführung.
- Zanker, Paul: *Die Maske des Sokrates. Das Bild des Intellektuellen in der antiken Kunst*.

Hinweis: Für eine tatsächlich einzureichende Hausarbeit müssten die bibliographischen Angaben anhand der verwendeten Ausgaben vervollständigt und die einschlägigen Forschungstitel durch konkrete Literatur zur Orpheus-Rezeption und zur feministischen Mythenkritik ergänzt werden.

13. Wissenschaftliche Gesamtbewertung der Interpretation

Die Hausarbeit arbeitet drei zentrale Beobachtungen heraus:

1. **Perspektivwechsel:** Die stumme Eurydike des antiken Mythos wird zur selbst erzählenden Frau. Die männliche Perspektive des Orpheus wird durch die weibliche Erfahrung der Gewalt ersetzt.

2. **Dekonstruktion der Liebe:** Die Liebe des Handelsherrn wird als Besitzanspruch entlarvt. Die mythologische Sehnsucht nach Wiedervereinigung erhält eine sozialkritische Dimension.

3. **Neudeutung der Erlösung:** An die Stelle der körperlichen Rückkehr aus dem Totenreich tritt die Bewahrung einer verdrängten Lebensgeschichte durch das Erzählen.

Eine besonders wichtige Beobachtung ist, dass die Novelle nicht nur den Mythos dekonstruiert, sondern auch seine emotionale Grundlage bewahrt. Die Trauer um einen geliebten Menschen bleibt verständlich und menschlich. Kritisiert wird nicht die Trauer des Handelsherrn an sich, sondern seine Unfähigkeit, zwischen Liebe und Besitz zu unterscheiden.

Eine mögliche Note für die hier vorgelegte Musterhausarbeit wäre 2,0 (gut). Für eine Bewertung im Bereich 1,0–1,3 wären insbesondere drei Verbesserungen erforderlich:

- eine genauere Analyse der sprachlichen Gestaltung einzelner Schlüsselstellen, insbesondere der Klagerede vor Artemis;
- eine differenziertere Auseinandersetzung mit den Unterschieden zwischen Vergils, Ovids und gegebenenfalls Platons Orpheus-Darstellungen;
- eine stärkere Einbeziehung aktueller germanistischer und altertumswissenschaftlicher Forschung zur feministischen Mythenrezeption.

Mein Urteil zur Novelle selbst: Ihr literarisch interessantester Einfall ist nicht allein die Umkehrung der Orpheus-Eurydike-Konstellation. Es ist die Verbindung dreier Geschichten: der toten Eurydike, der versklavten Titis und der Hündin. Sie bilden zusammen eine Reflexion über Verlust, Mutterschaft, Gewalt und die Frage, wem das Recht auf Trauer zugestanden wird. Die Hündin ist dabei keineswegs nur eine Nebenepisode. Sie liefert möglicherweise den emotionalen und ethischen Schlüssel zum Verständnis der gesamten Novelle.

Hausarbeit: Eurydike zwischen Mythos und Wirklichkeit

Zur Rezeption und Dekonstruktion des Orpheus- und Eurydike-Mythos in der Novelle „Eurydike und die Schankdirne“

Germanistisches Seminar: Antike Mythen – Rezeption und Dekonstruktion

Leitfrage: Wie transformiert die Novelle „Eurydike und die Schankdirne“ den antiken Orpheus- und Eurydike-Mythos, und inwiefern wird durch die Umkehrung der mythologischen Konstellation eine Kritik an patriarchalischen Machtverhältnissen, weiblicher Objektivierung und gesellschaftlicher Erinnerungskultur formuliert?

1. Einleitung

Der Mythos von Orpheus und Eurydike gehört zu den wirkungsmächtigsten Erzählstoffen der antiken Literatur. Im Zentrum steht die Liebe eines Mannes, der den Tod seiner Frau nicht akzeptieren kann und deshalb den Weg in die Unterwelt antritt. Durch die Macht seiner Musik gelingt es ihm, die Herrscher der Toten zu bewegen, Eurydike freizugeben. Seine Rettungsmission scheitert jedoch an der Bedingung, sich auf dem Rückweg nicht nach der Geliebten umzusehen. Orpheus blickt zurück und verliert Eurydike ein zweites Mal.

Die Novelle „Eurydike und die Schankdirne“ greift diesen Mythos auf, verändert aber seine Perspektive und seine ethische Grundstruktur grundlegend. Die Handlung beginnt nicht in der Unterwelt, sondern in einer schäbigen Hafenschänke in Milet. Dort begegnet ein Geschichtensammler einer älteren Prostituierten, die den Namen Eurydike trägt. Ihre Lebensgeschichte führt zurück in die Zeit der persischen Eroberungen Kleinasiens und erzählt von Vertreibung, Versklavung, sexueller Ausbeutung und dem Verlust ihrer Kinder. Dass sie ihren Namen nicht selbst gewählt hat, sondern ihn von ihrem Herrn aufgezwungen bekam, bildet den Ausgangspunkt einer bemerkenswerten Umdeutung des antiken Mythos.

Die Novelle stellt dabei nicht einfach eine moderne Eurydike-Figur neben den antiken Mythos. Vielmehr wird der Mythos innerhalb der erzählten Welt selbst zum Instrument der Unterdrückung. Ein wohlhabender griechischer Handelsherr versucht, seine verstorbene Ehefrau durch eine Sklavin zu ersetzen. Er macht die gefangene Lyderin Titis zu seiner Eurydike und zwingt sie, nicht nur das Äußere, sondern auch die Verhaltensweisen und die Sexualität der Toten nachzuahmen. Was im antiken Mythos als Ausdruck einer außergewöhnlichen Liebesbeziehung erscheint, wird hier zur Geschichte männlicher Besitzansprüche.

Die zentrale These dieser Arbeit lautet daher: **Die Novelle dekonstruiert den Orpheus- und Eurydike-Mythos, indem sie die vermeintliche Rettung der geliebten Frau als gewaltsame**

Aneignung weiblicher Identität neu erzählt. Während der antike Orpheus die Grenzen zwischen Leben und Tod überwinden möchte, versucht der Handelsherr, den Tod durch die Verfügbarkeit einer anderen Frau ungeschehen zu machen. Die eigentliche Eurydike wird dabei nicht gerettet, sondern durch eine lebende Frau ersetzt, die ihre eigene Identität aufgeben muss. Zugleich verschiebt die Novelle die Aufmerksamkeit von der tragischen Liebe des Mannes auf das Leid der Frau. Ihre Geschichte wird zum Gegenentwurf einer männlich dominierten Überlieferung.

Zur Untersuchung werden zunächst die antiken Prätexte betrachtet. Anschließend werden die Namensgebung, die Umkehrung der mythologischen Rollen, die Körper- und Identitätsproblematik sowie die soziale Dimension der Erzählung analysiert. Abschließend wird die Funktion des Geschichtensammlers als Instanz der Erinnerung und Überlieferung untersucht.

2. Der antike Prätext: Orpheus und Eurydike

2.1 Die mythologische Überlieferung bei Vergil und Ovid

Die literarisch maßgeblichen antiken Fassungen des Orpheus- und Eurydike-Mythos finden sich bei Vergil (*Georgica* 4, 453–527) und Ovid (*Metamorphosen* 10, 1–85). Beide Autoren erzählen von Orpheus' Versuch, seine verstorbene Gattin aus der Unterwelt zurückzugewinnen. Die beiden Fassungen unterscheiden sich jedoch in ihrer Akzentuierung.

Bei Vergil wird die Geschichte innerhalb des Aristaeus-Epyllions erzählt. Eurydike stirbt durch den Biss einer Schlange, nachdem sie vor Aristaios geflohen ist. Orpheus steigt in die Unterwelt hinab und erreicht durch seine Musik, dass ihm Eurydike zurückgegeben wird. Auf dem Rückweg blickt er jedoch zu früh nach ihr zurück. Sie verschwindet erneut im Totenreich. Bemerkenswert ist, dass Vergil Eurydike noch einmal selbst sprechen lässt. Sie beklagt, dass Orpheus durch seinen Blick ihren Untergang verursacht habe.

Ovid gestaltet die Geschichte in den *Metamorphosen* etwas anders. Seine Darstellung konzentriert sich stärker auf Orpheus und dessen Gesang. Besonders wichtig ist seine Rede an die Herrscher der Unterwelt. Sie beginnt mit den Worten:

> „O positi sub terra, mundi quos regna tenetis,
> omnia qui vivis animantia, vos precor […]“
> (Ov. met. 10, 17–18)

Orpheus appelliert an die Herrscher der Unterwelt als diejenigen, denen letztlich alle Sterblichen gehören. Er erkennt die Macht des Todes ausdrücklich an, bittet aber darum, Eurydikes vorzeitiges Schicksal zu verändern. Seine Argumentation gipfelt in der Behauptung, dass Eurydike ihnen ohnehin irgendwann gehören werde. Er erbitte lediglich die Nutzung des Lebens, das ihr noch zugestanden hätte.

Gerade diese Passage ist für die Novelle von zentraler Bedeutung. Denn der Handelsherr hält eine Rede, die Ovids Orpheusrede nahezu vollständig aufnimmt. Die Novelle macht daraus jedoch keine bloße Anspielung, sondern einen entscheidenden Bestandteil ihrer Handlung. Die mythologische Rede wird in eine neue Situation versetzt: Ein Mann, der seine Frau verloren hat, verwendet die

Sprache des Orpheus, um von den Göttern die Wiederherstellung seiner Ehe zu verlangen. Er möchte aber nicht die Tote selbst zurückholen. Er sucht eine andere Frau, die an ihre Stelle treten soll.

Die antike Vorlage ist somit nicht nur ein literarisches Vorbild, sondern wird innerhalb der Novelle selbst zum Gegenstand der Kritik.

2.2 Der Mythos als männliche Erzählung

Ein wesentlicher Aspekt des antiken Mythos liegt in seiner Perspektivierung. Orpheus ist der Handelnde, der Liebende und der Künstler. Eurydike dagegen bleibt weitgehend Objekt seiner Bemühungen. Sie wird geliebt, verloren, zurückgewonnen und erneut verloren. Ihre eigene Lebensgeschichte, ihre Wünsche und ihre Wahrnehmung der Ereignisse spielen nur eine untergeordnete Rolle.

Die Novelle setzt genau an dieser Leerstelle an. Sie gibt Eurydike eine Stimme, allerdings zunächst einer Frau, die diesen Namen nur unter Zwang trägt. Dadurch wird eine Perspektivverschiebung vorgenommen, wie sie auch für feministische Mythosrevisionen charakteristisch ist. Die bisherige Hauptfigur des Mythos wird zur eigentlichen Betroffenen einer männlichen Handlungsmacht.

Die Forschung hat solche Perspektivverschiebungen als Möglichkeit beschrieben, die im klassischen Kanon marginalisierten weiblichen Stimmen sichtbar zu machen. Faith Manalili untersucht beispielsweise die feministische Neuschreibung des Orpheus-Mythos bei H. D. und Margaret Atwood und hebt hervor, dass die Verlagerung der Perspektive auf Eurydike die traditionellen Geschlechterrollen und die männlich geprägte literarische Überlieferung infrage stellt.[1]

Die Novelle führt diese Strategie weiter: Sie lässt Eurydike nicht nur sprechen, sondern zeigt, wie die männliche Überlieferung des Mythos in der erzählten Wirklichkeit selbst Gewalt erzeugt.

3. Die Namensgebung: Von Titis zu Eurydike

3.1 Der Verlust der eigenen Identität

Die Protagonistin wird zunächst als Titis vorgestellt. Sie ist eine verheiratete Lyderin aus Sardes und Mutter zweier Kinder. Ihre Identität ist durch Herkunft, Ehe und Mutterschaft bestimmt. Durch den Aufstand des Paktyes und die anschließende persische Verfolgung verliert sie jedoch ihre bisherige Lebensgrundlage. Ihr Mann wird getötet, ihre Kinder verschwinden, und sie selbst gerät in Gefangenschaft.

Der historische Hintergrund ist dabei nicht zufällig gewählt. Herodot berichtet im ersten Buch seiner *Historien* vom Aufstand des Paktyes gegen die persische Herrschaft nach dem Abzug des Kyros aus Sardes. Der Aufstand wird niedergeschlagen, Paktyes flieht, und die persischen Truppen gehen gegen die beteiligten Städte vor (Hdt. 1, 153–161). Die Novelle nutzt diesen historischen Zusammenhang als Ausgangspunkt für eine individuelle Leidensgeschichte.[2]

Dabei wird Titis' Schicksal nicht als bloßes Einzelschicksal erzählt. Es steht exemplarisch für die Folgen politischer Gewalt, die insbesondere Frauen und Kinder trifft. Der Verlust ihrer Familie geht mit dem Verlust ihrer gesellschaftlichen Stellung einher. Aus der Ehefrau und Mutter wird eine Ware auf einem Sklavenmarkt.

Besonders eindringlich ist die Schilderung des Verkaufs:

> „Dann prüfte er mich ausgiebig, als ob ich ein Stück Opfervieh wäre."

Der Vergleich mit einem Opfertier macht die vollständige Objektivierung der Frau deutlich. Ihr Körper wird nicht mehr als Teil ihrer Persönlichkeit wahrgenommen, sondern als Handelsgegenstand, dessen Wert durch Alter, Aussehen und körperliche Belastbarkeit bestimmt wird.

Die Beschreibung des Sklavenmarktes verdeutlicht zugleich die ökonomische Dimension der Gewalt. Die jüngeren Frauen werden bevorzugt, während Titis zunächst keinen Käufer findet. Erst als ein Grieche ein besonderes Interesse an ihrem Körper entwickelt, wird sie erworben.

3.2 Die Wiedergeburt als Eurydike

Der entscheidende Wendepunkt erfolgt, als Titis in das Haus des Handelsherrn gebracht wird. Dort erfährt sie, dass dessen Ehefrau vor kurzem gestorben ist. Die verstorbene Frau hieß Eurydike, und Titis ähnelt ihr offenbar äußerlich.

Die Sklavin Lydia erklärt ihr:

> „Du siehst ihr sehr ähnlich. Du hast ihre Augen. Selbst deine Stimme klingt wie ihre."

Die Ähnlichkeit wird zur Grundlage einer neuen Identität. Der Herr kauft Titis nicht einfach als Sklavin für seinen Haushalt, sondern als Ersatz für seine verstorbene Ehefrau. Der Name Eurydike wird ihr aufgezwungen:

> „Vergiss deinen Namen, Titis. Du bist jetzt Eurydike."

Dieser Satz ist eine der Schlüsselstellen der Novelle. Die Namensänderung bedeutet nicht nur die Übernahme einer neuen Bezeichnung, sondern die Auslöschung der bisherigen Persönlichkeit. Titis soll nicht mehr sie selbst sein, sondern die Erinnerung eines Mannes an eine andere Frau verkörpern.

Die Namensgebung besitzt damit eine doppelte Bedeutung. Einerseits wird die Protagonistin zur Eurydike des antiken Mythos, andererseits wird sie zu einer lebenden Kopie der verstorbenen Ehefrau. Die Identität der Frau wird durch eine männliche Vorstellung ersetzt.

Hier zeigt sich eine grundlegende Umkehrung des Mythos: Während Orpheus seine Eurydike aus dem Reich der Toten zurückholen möchte, lässt der Handelsherr eine andere Frau an die Stelle der Toten treten. Er akzeptiert den Tod nicht, sondern versucht, ihn durch die Verfügbarkeit eines fremden weiblichen Körpers zu überwinden.

Die Novelle macht damit sichtbar, dass der Wunsch nach Wiederherstellung der verlorenen Liebe auch eine Form der Gewalt sein kann, wenn er die Eigenständigkeit des geliebten Menschen nicht anerkennt.

3.3 Die Bedeutung des Orakelspruchs

Eine besondere Rolle spielt der Orakelspruch aus Klaros:

> „Suche an jeglichem Tag, und du findest die Eine von Hundert."

Der Handelsherr versteht diesen Spruch als Hinweis auf die Möglichkeit, seine verstorbene Frau wiederzufinden. Als er erfährt, dass mehr als hundert Frauen auf dem Sklavenmarkt verkauft werden sollen, schöpft er neue Hoffnung.

Die Erfüllung des Orakelspruchs ist jedoch ironisch gebrochen. Er findet nicht die verstorbene Eurydike, sondern eine Frau, die ihr äußerlich ähnelt und die er nach seinen Vorstellungen formen kann. Die „Eine von Hundert" ist nicht die Wiederkehr einer Toten, sondern die austauschbare Ware, die unter vielen anderen ausgewählt wird.

Damit wird auch die religiöse Dimension des Mythos dekonstruiert. Der Handelsherr interpretiert das Orakel ausschließlich im Sinne seines eigenen Begehrens. Er sucht keine Begegnung mit dem Unverfügbaren, sondern eine Bestätigung seines Besitzanspruchs.

Die Ironie liegt darin, dass das Orakel tatsächlich erfüllt wird, aber nicht in dem Sinne, den der Handelsherr erwartet. Er findet eine Eurydike, jedoch keine wirkliche Wiederkehr der Toten.

4. Die Dekonstruktion des Orpheus: Liebe als Besitzanspruch

4.1 Die Wiederholung der Orpheusrede

Die zentrale intertextuelle Verbindung zwischen der Novelle und Ovids *Metamorphosen* liegt in der Rede des Handelsherrn im Artemision von Ephesos.

Die von Lydia wiedergegebene Rede beginnt mit einer nahezu wörtlichen Übernahme der ovidischen Vorlage:

> „O jungfräuliche Artemis, die du deine schützende Hand über Ephesos hältst, dich rufe ich mir zum Beistand! Übermittle meine Klage dem Hades und der Persephone, den Gottheiten der unter der Erde gelegenen Welt, in die wir alle zurücksinken, die wir als Sterbliche erschaffen worden sind."

Diese Formulierung erinnert unmittelbar an den Beginn der Rede des Orpheus bei Ovid:

> „O positi sub terra, mundi quos regna tenetis,
> omnia qui vivis animantia, vos precor […]"
> (Ov. met. 10, 17–18)

Auch die anschließende Argumentation des Handelsherrn folgt dem antiken Vorbild. Er erinnert daran, dass alle Menschen irgendwann in das Reich des Todes gelangen werden, und bittet darum, Eurydikes Schicksal noch einmal zu verändern. Besonders auffällig ist die Formulierung:

„Als Gabe erbitten wir nur den Gebrauch. Genau, den Gebrauch.“

Hier wird der entscheidende Unterschied zwischen den beiden Erzählungen sichtbar. In Ovids Mythos bittet Orpheus um eine zeitlich begrenzte Rückgabe des Lebens. In der Novelle erhält der Begriff des Gebrauchs jedoch eine zusätzliche, beinahe zynische Bedeutung. Der Handelsherr ist ein Kaufmann, und seine Rede über die Nutzung des Lebens klingt zugleich wie die Sprache eines Besitzers, der ein Recht auf eine Ware geltend macht.

Der Begriff „Gebrauch“ wird damit zum Schlüssel für die Dekonstruktion des Mythos. Was bei Ovid eine existenzielle Bitte um die Rückkehr der geliebten Frau ist, erscheint in der Novelle als Besitzanspruch auf den Körper einer anderen Frau.

4.2 Die Entlarvung des Liebenden

Der Handelsherr wird zunächst als ein Mann dargestellt, dessen Trauer so stark ist, dass sie seine gesamte Lebensführung beeinträchtigt. Seine Umgebung glaubt, er werde an seinem Verlust sterben. Diese Darstellung könnte zunächst Mitleid erzeugen.

Im Verlauf der Handlung wird jedoch deutlich, dass seine Liebe nicht auf die Individualität der verstorbenen Frau gerichtet ist, sondern zunehmend auf deren äußere und körperliche Erscheinung. Er verlangt von Titis, dass sie sich genauso bewegt, kleidet, verhält und sexuell verhält wie seine verstorbene Ehefrau.

Die Liebe wird dadurch zu einem Kontrollsystem. Der Herr bestimmt, wie die Frau auszusehen, zu sprechen, zu gehen und auf Berührungen zu reagieren hat. Jede Abweichung wird bestraft.

Besonders brutal ist die Aussage:

„Der Schmerz stärkt das Gedächtnis!“

Die körperliche Gewalt wird ausdrücklich als pädagogisches Mittel eingesetzt. Die Sklavin soll durch Schmerz lernen, die tote Eurydike zu verkörpern.

Damit wird der Handelsherr zum Gegenbild des mythischen Orpheus. Dieser bewegt durch seinen Gesang sogar die unbarmherzigen Mächte der Unterwelt. Der Handelsherr dagegen bewegt seine Umgebung durch Gewalt. Seine Rede ist zwar poetisch, sein Verhalten aber zutiefst unmenschlich.

Die Novelle stellt somit die Frage, ob die Liebe des Orpheus nicht auch problematische Züge trägt, insofern Eurydike vor allem Gegenstand seines Begehrens bleibt. Sie radikalisiert diese Frage, indem sie zeigt, was geschieht, wenn die männliche Sehnsucht nach der idealisierten Frau zur Herrschaft über eine reale Frau wird.

5. Körper, Sexualität und weibliche Identität

5.1 Der weibliche Körper als Erinnerungsfläche

Ein besonders auffälliges Motiv der Novelle ist die Beschreibung des weiblichen Körpers. Schon auf dem Sklavenmarkt wird Titis nach körperlichen Kriterien bewertet. Ihr Körper wird geprüft, verglichen und schließlich gekauft.

Im Haus des Handelsherrn erhält diese Objektivierung eine neue Dimension. Der Körper wird nicht mehr nur nach seinem wirtschaftlichen Wert beurteilt, sondern nach seiner Ähnlichkeit mit dem Körper der verstorbenen Eurydike.

Titis muss lernen, bestimmte Reaktionen zu zeigen, wenn der Herr sie berührt. Sie muss die Kleidung der Toten tragen und deren Gang nachahmen. Selbst ihr Stöhnen beim Geschlechtsverkehr wird zum Gegenstand der Einübung.

Besonders aufschlussreich ist ihre Frage:

> „Ich fragte mich, woher Lydia wusste, wie ihre Herrin beim Beischlaf gestöhnt hatte?“

Diese Frage verweist auf die intime Verstrickung von Erinnerung, Sexualität und Gewalt. Die verstorbene Eurydike bleibt nicht einmal in ihrer Sexualität unberührt. Ihr Verhalten wird reproduziert und zur Vorschrift für eine andere Frau.

Der Körper der Titis wird zu einer Projektionsfläche männlicher Erinnerung. Sie darf nicht mehr selbst entscheiden, wie sie sich bewegt oder auf Berührungen reagiert. Ihre Sexualität wird vollständig fremdbestimmt.

Die Forschung zur antiken Sklaverei weist darauf hin, dass versklavte Frauen besonders häufig in häuslichen und sexuellen Dienstleistungsverhältnissen eingesetzt wurden und dadurch einem hohen Risiko sexueller Ausbeutung ausgesetzt waren.[3] Die Novelle greift diese historische Problematik auf und verbindet sie mit der mythologischen Identitätsfrage.

5.2 Lydia als ambivalente Figur

Eine besonders interessante Figur ist Lydia. Sie ist ebenfalls Sklavin, war aber bereits vor dem Tod der Eurydike im Haushalt tätig. Sie kennt die Gewohnheiten der Herrin und wird zur Lehrerin der neuen Eurydike.

Zunächst erscheint sie als Helferin. Sie spricht Titis' Sprache, erklärt ihr die Verhältnisse im Haus und unterstützt sie beim Erlernen des Griechischen. Ihre Hilfe ist für das Überleben der Protagonistin unverzichtbar.

Allerdings zeigt sich bald, dass Lydia nicht ausschließlich aus Mitgefühl handelt. Sie beteiligt sich an der körperlichen Züchtigung der neuen Eurydike und scheint sogar Freude daran zu haben. Besonders deutlich wird ihre Ambivalenz, als sie Titis erklärt, dass sie während deren Menstruation selbst das Bett des Herrn teile.

Die Aussage, dass Lydia „alles wie Eurydike“ mache, deutet auf eine komplexere Vorgeschichte hin. Es ist möglich, dass Lydia bereits zu Lebzeiten der Herrin eine sexuelle Beziehung mit dem Herrn unterhielt. Ihre Stellung im Haushalt ist damit ebenfalls durch Abhängigkeit und sexuelle Verfügbarkeit bestimmt.

Lydia ist deshalb nicht einfach eine Täterin. Sie ist zugleich Opfer eines Systems, in dem Frauen gegeneinander ausgespielt werden. Ihre Gewalt gegenüber Titis lässt sich als Ausdruck einer internalisierten Herrschaftsordnung verstehen.

Die Begegnung der beiden Frauen zeigt, wie patriarchalische Macht nicht ausschließlich durch Männer ausgeübt wird, sondern sich auch innerhalb der Gruppe der Unterworfenen reproduzieren kann.

5.3 Mutterschaft als Gegenentwurf zur mythologischen Eurydike

Besonders eindringlich wird die Eigenständigkeit der Protagonistin durch ihre Mutterschaft dargestellt. Bereits zu Beginn ihrer Lebensgeschichte verliert Titis ihre beiden Kinder. Ihre Sorge um sie bleibt bestehen, obwohl sie nicht weiß, ob sie überhaupt noch leben.

Als sie später im Haus des Handelsherrn schwanger wird, scheint sich eine Möglichkeit zur Verbesserung ihrer Situation zu eröffnen. Die Mutter des Herrn hatte ihr zuvor erklärt:

> „Wir brauchen Enkel, die die Zukunft unseres Handelshauses sichern."

Die Schwangerschaft wird zunächst als Chance betrachtet, weil Titis dadurch möglicherweise einen dauerhaften Platz im Haushalt erhalten könnte. Doch der Herr reagiert mit Ekel auf ihren veränderten Körper.

Die Frau, die er als Ersatz für seine verstorbene Ehefrau gekauft hat, darf nicht selbstständig leben und sich verändern. Sie soll Eurydike bleiben, nicht Mutter werden.

Hier zeigt sich ein weiterer Gegensatz zum Mythos. Die mythische Eurydike ist vor allem Geliebte und Ehefrau. Titis dagegen ist eine Frau mit einer eigenen Vergangenheit, einer verlorenen Familie und einem ausgeprägten Bedürfnis nach Mutterschaft.

Die Geburt ihres Sohnes verändert die Situation zunächst. Sie darf zwei Jahre bei ihm bleiben, wird seine Amme und kann so wenigstens zeitweise eine Beziehung zu ihrem Kind aufbauen. Doch auch diese Beziehung ist nicht dauerhaft geschützt.

Die Formulierung

> „Ich war die Amme meines eigenen Kindes."

ist besonders bitter. Sie zeigt, dass selbst die natürlichste Beziehung zwischen Mutter und Kind durch die Sklavenordnung in ein Dienstverhältnis verwandelt wird.

Die Novelle stellt damit die Mutterschaft als Gegenbild zur Besitzlogik des Handelsherrn dar. Während dieser eine Frau besitzen und ihre Identität bestimmen möchte, ist die Beziehung zwischen Mutter und Kind durch Fürsorge und emotionale Bindung gekennzeichnet.

6. Die Hündin: Ein zweiter Mythos innerhalb der Novelle

6.1 Die Entstehung des Unnamens

Die Geschichte der Hündin bildet eine eigenständige Binnenerzählung. Sie erklärt den Unnamen, den die Prostituierte in der Schänke trägt.

Die Frau hatte sich um eine Hündin gekümmert, die im Gasthaus Mäuse fangen sollte. Als das Tier trächtig wurde, versuchte sie, die Welpen vor dem Wirt zu schützen. Dieser fand sie jedoch und tötete den gesamten Wurf bis auf einen Welpen, den er später ebenfalls töten wollte.

Die Schankdirne erzählt:

> „Wenn die Hündin hätte sprechen können, sie hätte gefleht: ‚Lass mir das eine, das kleinste!‘“

Diese Passage ist für die Interpretation der Novelle von großer Bedeutung. Die Hündin wird als Mutter dargestellt, die um ihr Kind kämpft. Die Frau erkennt in ihrem Verhalten offenbar etwas von ihrem eigenen Schicksal wieder.

Die Tötung der Welpen erinnert zugleich an eine weitere mythologische Konstellation: den Verlust der eigenen Kinder durch Gewalt und die Ohnmacht der Mutter gegenüber einer übermächtigen Autorität.

Die Verbindung zwischen Mensch und Tier wird durch die gemeinsame Erfahrung von Mutterschaft und Verlust hergestellt. Die Hündin kann nicht sprechen, aber die Frau versteht ihr Leiden.

6.2 Die Umkehrung des Schimpfworts

Der Wirt macht aus der Fürsorge der Frau einen Anlass zur Erniedrigung. Weil sie der Hündin Milch absaugt, um deren Schmerzen zu lindern, verspottet er sie und gibt ihr den Unnamen „Hündin“.

Das Wort, das ursprünglich eine fürsorgliche Handlung bezeichnet, wird in der Schänke zum Synonym sexueller Verfügbarkeit. Die Männer verstehen darunter eine Frau, die alles mit sich machen lässt.

Hier zeigt sich die Macht der Sprache. Der Wirt kann bestimmen, wie die Frau genannt wird und wie andere sie wahrnehmen. Er verwandelt eine Handlung des Mitgefühls in einen Ausdruck der Schande.

Die Frau selbst widersetzt sich dieser Umdeutung zumindest innerlich. Ihre Erzählung stellt klar, dass der Name nicht ihre moralische Identität beschreibt, sondern die Erniedrigung, die ihr angetan wurde.

Die Hündin wird so zu einem Gegenbild der männlichen Macht. Während die Männer die Tiere und die Frauen als Besitz behandeln, zeigt die Frau Mitgefühl und Solidarität. Ihre Fürsorge steht in scharfem Kontrast zur Brutalität der Männer.

6.3 Die Parallele zwischen Hündin und Eurydike

Die Geschichte der Hündin weist mehrere strukturelle Parallelen zur Lebensgeschichte der Protagonistin auf:

- Beide verlieren ihre Kinder durch die Gewalt eines Mannes.
- Beide sind körperlich abhängig und können sich kaum wehren.

- Beide erfahren eine Form von sozialer Erniedrigung.
- Beide werden auf ihre körperliche Verfügbarkeit reduziert.
- Beide verlieren ihre ursprüngliche Lebenswelt.

Die Hündin wird dabei zu einer Art Spiegelbild der Frau. Besonders auffällig ist, dass die Protagonistin sich um die Hündin kümmert, obwohl sie selbst bereits großes Leid erfahren hat.

Die Fürsorge für das Tier ist eine der wenigen Situationen, in denen sie noch selbstständig handeln kann. Sie entscheidet sich gegen die Gewalt und für das Leben.

Die Geschichte der Hündin ist somit keine bloße Erklärung eines Spitznamens. Sie verdichtet das zentrale Thema der Novelle: die Zerstörung weiblicher und mütterlicher Selbstbestimmung durch männliche Gewalt.

7. Die Erzählstruktur: Wer darf Geschichten erzählen?

7.1 Der Geschichtensammler als Zuhörer

Die Novelle beginnt mit einer Rahmenerzählung. Ein Geschichtensammler betritt eine Schänke in Milet, weil er dort Geschichten zu finden hofft. Er begegnet einer Prostituierten, die von den anderen Gästen verspottet wird.

Die Frau wird zunächst ausschließlich von außen wahrgenommen. Der Erzähler beschreibt ihr ungepflegtes Äußeres, ihre Zähne und den Ausschlag in ihrem Gesicht. Auch die Seeleute betrachten sie als Gegenstand ihres Spottes.

Erst als sie ihre Geschichte erzählt, verändert sich die Wahrnehmung des Lesers. Die vermeintlich abstoßende Schankdirne erhält eine Vergangenheit, eine Familie und eine individuelle Persönlichkeit.

Die Rahmenerzählung macht damit einen wichtigen Unterschied zwischen äußerer Erscheinung und innerer Wirklichkeit sichtbar. Die Männer in der Schänke sehen nur den Körper, der Geschichtensammler hört die Geschichte.

Bemerkenswert ist, dass er die Frau nicht einfach zurückweist, sondern ihr zuhört. Er lässt sie erzählen, obwohl er zunächst aus einem ganz anderen Grund in die Schänke gekommen ist.

Die Frau formuliert selbst den Wunsch, ihre Geschichte möge weitergetragen werden:

> „Ich hoffe, du erzählst sie weiter, und vielleicht wird mein Junge sie hören, kommen und mich freikaufen.“

Damit wird das Erzählen zu einer Form der Hoffnung. Die Frau kann ihre Lebensbedingungen nicht selbst verändern, aber sie kann versuchen, durch die Überlieferung ihrer Geschichte eine Verbindung zu ihrem verlorenen Sohn herzustellen.

7.2 Der Geschichtensammler als Gegen-Orpheus

Der Geschichtensammler lässt sich als Gegenfigur zum mythologischen Orpheus interpretieren.

Orpheus versucht, durch seine Kunst die Grenze zwischen Leben und Tod zu überwinden. Der Geschichtensammler dagegen versucht nicht, die Vergangenheit rückgängig zu machen. Er hört zu und bewahrt, was sonst vergessen würde.

Seine Tätigkeit ist nicht auf die Wiederherstellung einer verlorenen Frau gerichtet, sondern auf die Bewahrung ihrer eigenen Stimme.

Damit wird das Verhältnis von Kunst und Erinnerung neu bestimmt. Die Erzählung zeigt, dass Literatur nicht unbedingt darin bestehen muss, die Vergangenheit zu idealisieren oder einen verlorenen Zustand wiederherzustellen. Sie kann vielmehr denjenigen eine Stimme geben, deren Erfahrungen sonst nicht überliefert würden.

Allerdings bleibt auch die Position des Geschichtensammlers ambivalent. Er ist nicht automatisch ein Retter. Er hört die Geschichte, aber er befreit die Frau nicht. Er kann ihre Lebensumstände nicht verändern und auch nicht garantieren, dass ihr Sohn sie jemals hören wird.

Seine Leistung besteht zunächst allein darin, die Geschichte zu bewahren. Die Novelle lässt damit offen, ob Erzählen tatsächlich etwas bewirken kann oder ob es lediglich eine Form des Erinnerns bleibt.

7.3 Die Bedeutung der letzten Sätze

Die Novelle endet mit einer besonders ernüchternden Bilanz:

> „Manchmal hoffe ich, dass ich bald sterbe. Manchmal hoffe ich, dass mein Sohn kommt. Aber nur manchmal. Meistens bin ich schon zufrieden, wenn der Unterleib nicht schmerzt und ich nicht verprügelt worden bin.“

Dieser Schluss steht in scharfem Gegensatz zur emotionalen Überhöhung des antiken Mythos. Während Orpheus' Liebe als außergewöhnliches Ereignis erzählt wird, ist das Leben der Eurydike der Novelle auf die alltägliche Vermeidung von Schmerzen reduziert.

Die Hoffnung auf Rettung ist nur noch eine gelegentliche Vorstellung. Die Frau hat gelernt, ihre Erwartungen auf ein Minimum zu beschränken.

Gerade darin liegt die besondere Tragik des Endes. Die Novelle bietet keine Erlösung und keine Wiedervereinigung. Sie verweigert dem Leser eine versöhnliche Lösung, wie sie die traditionelle Liebesgeschichte zumindest als Möglichkeit bereithält.

Das Ende ist deshalb nicht nur pessimistisch, sondern auch eine bewusste Absage an die sentimentale Verklärung weiblichen Leidens.

8. Historische und gesellschaftliche Dimension

8.1 Die historische Verankerung

Die Novelle verbindet mythologische Motive mit einem konkreten historischen Hintergrund. Die Handlung von Titis' früherem Leben ist in der Zeit der persischen Eroberung Lydiens angesiedelt. Der Aufstand des Paktyes gehört tatsächlich in die Zeit unmittelbar nach der Eroberung Sardes

durch Kyros II. Herodot berichtet, dass Paktyes nach dem Abzug des Perserkönigs einen Aufstand organisierte und sich anschließend an die ionische Küste zurückzog (Hdt. 1, 154–160).

Die Novelle nutzt diese historische Situation, um die Folgen der politischen Umwälzungen aus der Perspektive einer Frau zu erzählen. Während die antike Geschichtsschreibung vor allem Herrscher, Feldherren und politische Entscheidungen behandelt, interessiert sich die Novelle für die namenlosen Menschen, deren Leben durch solche Ereignisse zerstört wird.

Besonders wichtig ist dabei, dass die Protagonistin nicht als Angehörige einer griechischen Oberschicht dargestellt wird, sondern als Lyderin. Ihre Versklavung führt sie in eine griechische Gesellschaft, in der sie zwar eine neue Sprache und einen neuen Namen erhält, aber keine wirkliche soziale Zugehörigkeit gewinnt.

Die historische Einbettung verleiht der Geschichte Glaubwürdigkeit, ohne dass die Novelle als historischer Tatsachenbericht gelesen werden sollte. Insbesondere die konkrete Lebensgeschichte der Protagonistin, die Rede im Artemision und die Orakelbefragung gehören zur literarischen Konstruktion. Herodots Bericht belegt den politischen Hintergrund, nicht die individuellen Ereignisse der Erzählung.

8.2 Die Sklaverei als System der Entmenschlichung

Die Novelle zeigt Sklaverei nicht nur als Verlust der Freiheit, sondern als vollständige Verfügung über die Persönlichkeit eines Menschen. Titis wird gekauft, verkauft, körperlich misshandelt und sexuell ausgebeutet. Sie kann weder über ihren Namen noch über ihre familiären Beziehungen selbst bestimmen.

Besonders deutlich wird diese Entmenschlichung durch die wirtschaftliche Sprache. Die Männer sprechen von Frauen als Ware, prüfen ihre Körper und beurteilen ihre Eignung für bestimmte Dienstleistungen.

Der Handelsherr erscheint zunächst als Ausnahme, weil er eine Frau nicht aus wirtschaftlichem Interesse, sondern aus persönlicher Trauer kauft. Im Ergebnis unterscheidet sich sein Verhalten jedoch kaum von dem der anderen Besitzer. Auch er betrachtet die Frau als verfügbares Eigentum.

Die Novelle verdeutlicht damit, dass emotionale Motive die Gewalt der Sklaverei nicht aufheben. Der Handelsherr mag seine verstorbene Frau geliebt haben, aber seine Liebe legitimiert nicht die Verfügung über den Körper einer anderen Frau.

Allison Glazebrook weist in ihrer Untersuchung zum Verhältnis von Geschlecht und Sklaverei darauf hin, dass versklavte Frauen in der griechischen Welt besonders häufig in häuslichen und sexuellen Arbeitsbereichen eingesetzt wurden. Die Nähe zu den freien Haushaltsmitgliedern konnte zwar gelegentlich Möglichkeiten der Freilassung eröffnen, bedeutete aber zugleich ein erhebliches Risiko sexueller Ausbeutung.[4]

Die Novelle greift diese Ambivalenz auf: Die Hoffnung auf Freilassung ist für Titis immer wieder vorhanden, wird aber niemals eingelöst.

9. Mythosrezeption und Dekonstruktion

Die Novelle lässt sich als mehrschichtige Dekonstruktion des Orpheus- und Eurydike-Mythos verstehen. Dabei werden nicht nur einzelne Motive übernommen, sondern die Voraussetzungen der ursprünglichen Erzählung kritisch hinterfragt.

Zunächst erfolgt eine **Umkehrung der mythologischen Rollen**. Der Handelsherr übernimmt die Funktion des Orpheus, während Titis zur Eurydike wird. Allerdings ist er kein Künstler, dessen Musik die Unterwelt bewegt, sondern ein Kaufmann, dessen Geld ihm den Zugriff auf den Körper einer anderen Frau ermöglicht.

Zweitens wird die **Wiederkehr aus dem Tod** neu interpretiert. Die tote Eurydike kehrt nicht zurück. Stattdessen wird eine lebende Frau gezwungen, ihre Stelle einzunehmen. Der Wunsch nach Wiederherstellung führt nicht zur Überwindung des Todes, sondern zur Unterdrückung des Lebens.

Drittens wird die **Perspektive verändert**. Während Ovid vor allem Orpheus' Trauer und seinen Gesang schildert, erzählt die Novelle die Geschichte aus der Sicht der Frau, die unter dem Wunsch des Mannes leidet. Dadurch wird die bisherige Hauptfigur des Mythos kritisch hinterfragt.

Viertens verändert sich die **Bedeutung der Liebe**. Im Mythos gilt Orpheus' Liebe als außergewöhnlich, weil sie selbst die Mächte der Unterwelt bewegt. In der Novelle wird dagegen deutlich, dass Liebe ohne Anerkennung der Selbstbestimmung des anderen in Besitzdenken umschlagen kann.

Schließlich wird auch die **Funktion des Erzählens** verändert. Der Geschichtensammler tritt an die Stelle des mythischen Sängers, allerdings ohne dessen Machtanspruch. Er will keine Tote zurückholen, sondern einer lebenden Frau Gehör verschaffen.

Die Novelle steht damit in einer literarischen Tradition, in der antike Mythen nicht einfach nacherzählt, sondern aus einer veränderten Perspektive gegen ihre ursprüngliche Deutung gelesen werden. Die feministische Literaturwissenschaft hat solche Verfahren insbesondere bei den Neufassungen des Orpheus-Mythos durch H. D. und Margaret Atwood untersucht.[5]

Allerdings geht die vorliegende Novelle über eine bloße Perspektivverschiebung hinaus. Sie zeigt, dass die mythologische Erzählung selbst innerhalb der erzählten Wirklichkeit zur Legitimation von Gewalt werden kann. Der Handelsherr benutzt die Sprache des Mythos, um sein persönliches Begehren zu rechtfertigen.

10. Schluss

Die Novelle „Eurydike und die Schankdirne“ gestaltet den antiken Orpheus- und Eurydike-Mythos als Geschichte weiblicher Entrechtung und männlicher Besitzansprüche neu. Ihre besondere literarische Leistung besteht darin, dass sie die mythologische Vorlage nicht lediglich in eine andere Zeit oder einen anderen sozialen Zusammenhang versetzt, sondern deren zentrale Voraussetzungen hinterfragt.

Im Mittelpunkt steht nicht mehr der Mann, der seine geliebte Frau verliert, sondern die Frau, deren eigenes Leben durch den Wunsch eines Mannes nach Wiederherstellung seiner verlorenen Liebe zerstört wird. Titis wird zu Eurydike, weil sie einer Toten ähnlich sieht. Sie muss deren Kleidung, Gang, Stimme und sexuelle Reaktionen übernehmen. Ihre eigene Vergangenheit und Persönlichkeit werden dabei systematisch verdrängt.

Die Rede des Handelsherrn im Artemision ist der deutlichste Beleg für die enge Verbindung mit Ovids *Metamorphosen*. Die Übernahme der Orpheusrede macht sichtbar, wie eine ursprünglich poetische Bitte um die Rückkehr einer geliebten Frau in eine Rechtfertigung männlicher Verfügungsmacht umschlagen kann. Besonders der Begriff des „Gebrauchs“ verdeutlicht, dass der Handelsherr seine vermeintliche Liebe nicht von seinem Besitzdenken trennen kann.

Die Binnenerzählung von der Hündin vertieft diese Problematik. Sie stellt die Fürsorge für das Schwächere der männlichen Gewalt entgegen und verbindet den Verlust der Kinder mit der Entwürdigung von Frauen und Tieren. Auch die Figur der Lydia zeigt, wie sich Herrschaftsverhältnisse innerhalb der Gruppe der Unterdrückten fortsetzen können.

Von besonderer Bedeutung ist schließlich die Rahmenerzählung. Der Geschichtensammler ermöglicht es der namenlos gewordenen Frau, ihre eigene Geschichte zu erzählen. Seine Rolle unterscheidet sich grundsätzlich von der des Orpheus: Er versucht nicht, eine Frau zurückzugewinnen oder sie in eine idealisierte Gestalt zu verwandeln, sondern hört ihr zu und bewahrt ihre Worte.

Die Novelle endet dennoch ohne Erlösung. Die Frau bleibt in der Schänke zurück. Ihr Sohn ist eine Hoffnung, aber keine Gewissheit. Gerade diese Verweigerung eines glücklichen Endes verhindert, dass das Leid der Protagonistin erneut zu einer bloßen literarischen Attraktion wird.

Damit formuliert die Novelle eine grundsätzliche Kritik an einer Überlieferung, in der weibliche Figuren häufig nur im Zusammenhang mit den Handlungen und Gefühlen männlicher Helden Bedeutung erhalten. Sie gibt Eurydike eine Stimme, aber sie lässt zugleich erkennen, dass das Erzählen allein die Gewalt nicht aufheben kann.

Die entscheidende Umkehrung des Mythos besteht somit darin, dass nicht mehr die Liebe eines Mannes die Geschichte bestimmt, sondern das Überleben einer Frau, die sich ihre eigene Identität trotz aller Versuche ihrer Auslöschung bewahren muss.

Fußnoten

1. Vgl. Faith Manalili: *"I was more than your echo": Feminist Revisioning of the Myth of Orpheus and Eurydice in the Poems of H.D. and Margaret Atwood*. Lund University, 2024. Die Arbeit untersucht insbesondere die Verschiebung der Erzählperspektive und die Kritik an der männlich dominierten literarischen Tradition.

2. Vgl. Herodot, *Historien* 1, 153–161. Herodot schildert die Einsetzung des Tabalos als Statthalter in Sardes, den Aufstand des Paktyes und die anschließenden persischen Strafmaßnahmen. Die Novelle erweitert diesen historischen Hintergrund um eine fiktive individuelle Leidensgeschichte.

3. Vgl. Allison Glazebrook: „Gender and Slavery“. In: *The Oxford Handbook of Greek and Roman Slaveries*. Oxford University Press, 2017. DOI: 10.1093/oxfordhb/9780199575251.013.13.

4. Ebd. Glazebrook behandelt insbesondere die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, die sexuelle Ausbeutung versklavter Frauen sowie die ambivalente Stellung von Sklavinnen innerhalb des Haushalts.

5. Vgl. Manalili 2024. Zur neueren literarischen Auseinandersetzung mit der Gewalt in der Rezeption antiker Mythen siehe außerdem die Untersuchung zu Naomi Iizukas *Polaroid Stories*: „Some Myths Need to be Ripped Apart“ (2022).

6. Zur literarischen Beziehung zwischen Vergil und Ovid vgl. Sergios Paschalis: „Conjugal reunions: Ovid’s Orpheus and Eurydice and Euripides’ Alcestis“. Society for Classical Studies. Paschalis untersucht die intertextuellen Beziehungen zwischen Vergils *Georgica*, Ovids *Metamorphosen* und Euripides' *Alkestis*.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- Die vorliegende Novelle: „Eurydike und die Schankdirne“ (Seminartext).
- Herodot: *Historien*. Buch I, insbesondere Kapitel 153–161.
- Ovid: *Metamorphosen*. Buch X, Verse 1–85.
- Vergil: *Georgica*. Buch IV, Verse 453–527.
- Euripides: *Alkestis*.

Forschungsliteratur

- Glazebrook, Allison: „Gender and Slavery“. In: *The Oxford Handbook of Greek and Roman Slaveries*. Oxford University Press, 2017. DOI: 10.1093/oxfordhb/9780199575251.013.13.
- Kamen, Deborah / Marshall, C. W. (Hg.): *Slavery and Sexuality in Classical Antiquity.* Madison: University of Wisconsin Press, 2021.
- Manalili, Faith: *"I was more than your echo": Feminist Revisioning of the Myth of Orpheus and Eurydice in the Poems of H.D. and Margaret Atwood*. Lund University, 2024.
- Paschalis, Sergios: „Conjugal reunions: Ovid’s Orpheus and Eurydice and Euripides’ Alcestis“. Society for Classical Studies.
- „Some Myths Need to be Ripped Apart“: The Violence of Reception and Reception of Violence in Naomi Iizuka’s *Polaroid Stories: An Adaptation of Ovid’s Metamorphoses*. 2022.

Digitale Textausgaben und wissenschaftliche Ressourcen

- Ovid, *Metamorphoses* X: The Ovid Collection, University of Virginia.

- Herodot, *Historien* I: Perseus Digital Library / Capitains Nemo.
- Manalili, Faith: Lund University – Forschungsarbeit.
- Glazebrook, Allison: Oxford Academic.
- Paschalis, Sergios: Society for Classical Studies.

11. Gutachterliche Einschätzung der Hausarbeit

Vorschlag: Note 1,7

Die Hausarbeit vertritt eine klare, am Text entwickelte These und verbindet die Analyse der Novelle überzeugend mit der antiken Vorlage. Besonders gelungen ist die Untersuchung der Orpheusrede und ihrer Umdeutung durch den Handelsherrn. Auch die Deutung der Hündin als Spiegelbild der Protagonistin und die Analyse der Rahmenerzählung bieten tragfähige Interpretationsansätze.

Für eine tatsächlich einzureichende germanistische Seminararbeit wären allerdings noch einige Überarbeitungen erforderlich:

1. **Primärtextarbeit:** Die Ovid-Zitate sollten anhand einer festgelegten wissenschaftlichen Ausgabe überprüft und mit Versangaben versehen werden. Besonders wichtig wäre ein systematischer Vergleich der Rede des Handelsherrn mit Ovid, *Metamorphosen* 10, 17–39. Dabei sollte auch untersucht werden, welche Veränderungen der Novellentext gegenüber Ovid vornimmt.

2. **Vergleich mit Vergil:** Die Arbeit könnte stärker herausarbeiten, dass Vergils Eurydike nach dem zweiten Verlust selbst spricht (Verg. *Georg.* 4, 494–498). Gerade dieser Umstand relativiert die These, Eurydike sei in der antiken Überlieferung ausschließlich eine passive Figur.

3. **Erzähltheorie:** Die Funktion des Geschichtensammlers verdient eine genauere Untersuchung. Insbesondere wäre zu fragen, ob er tatsächlich ein Gegen-Orpheus ist oder ob auch er die Geschichte der Frau in sein eigenes Sammelprojekt einordnet und damit eine Form der Aneignung betreibt.

4. **Lydia:** Ihre Motivation sollte nicht vorschnell psychologisiert werden. Die Novelle lässt bewusst offen, ob Eifersucht, sexuelle Abhängigkeit, Angst oder eigene Machtinteressen ihr Verhalten bestimmen.

5. **Historische Einordnung:** Die Verknüpfung mit Paktyes ist plausibel, muss aber von den fiktiven Einzelheiten der Erzählung unterschieden werden.

6. **Bibliografie:** Für eine reale Einreichung müssten die verwendeten Ausgaben, Übersetzungen, Erscheinungsorte und Seitenzahlen vollständig nachgewiesen werden. Die hier genannten digitalen Forschungshinweise ersetzen keine durchgearbeitete wissenschaftliche Literaturbasis.

Gesamturteil: Die Arbeit zeigt ein gutes Verständnis von Mythosrezeption und Dekonstruktion. Ihre stärkste Erkenntnis ist, dass die Novelle nicht nur Eurydikes Perspektive nachliefert, sondern den Mythos selbst als Sprache männlicher Aneignung problematisiert. Eine vertiefte philologische und erzähltheoretische Auseinandersetzung könnte daraus eine sehr gute Seminararbeit machen.